Gedruckte Quellen, die hier benutzt wurden.

Diplomatische Geschichte der Benediktiner Abtei Banz in Franken von 1050—1251. Nürnberg 1803. (Von Placidus Sprenger.)

Joh. Bapt. Ropelt, Historische, topographische Beschreibung des kaiserlichen Hochstifts und Fürstenthums Bamberg. Nürnberg 1801. (Artikel: „Abtei und Kloster Banz.")

G. J. Schatt, Lebens-Abriß des Herrn Gallus Dennerlein, Abten und Prälaten des aufgelösten Benediktiner-Stifts Banz. Bamberg und Würzburg, 1821.

Geschichte der Herrschaft Banz, zweiter Theil, enthaltend Urkunden, die Darstellung der Aebte des vormaligen Klosters ꝛc. von Paul Oesterreicher. Bamberg 1833. 8°.


M.P.Co

Geschichte und Beschreibung
des
Schlosses Banz
in
Bayerns Oberfranken.

Von

Dr. Carl Theodori,
Geh. Sekretär und Kanzleirath Sr. Königl. Hoheit des Herzogs Maximilian in Bayern, Ritter des K. K. Oesterreich. Franz-Joseph-Orden, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften.

Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage.

Lichtenfels
Verlag von H. O. Schulze
1896.

Vorwort.

Banz, schon zu den Zeiten als es noch Kloster war, berühmt wegen seiner ausgezeichneten, eben so gelehrten als frommen Männer, welche, dem Orden des heiligen Benediktus angehörend, dieser Pflegestätte der Wissenschaften Glanz verliehen, und viel besucht um dieser Gelehrten willen, so wie seiner schönen Lage und seiner entzückenden Aussicht wegen, wäre nach der Säcularisation allmälig in Verfall gekommen, hätte es nicht ein geistreicher Fürst durch Kauf erworben und zu seinem Sommerwohnsitz eingerichtet. Dieses Banz hat in den neueren Zeiten bei der immer allgemeiner werdenden Reiselust und den erleichterten Reisemitteln einen stets sich weiter verbreitenden Ruf gewonnen und von Jahr zu Jahr mehrt sich

der Besuch der Einheimischen, so wie der Fremden aus näheren oder ferneren, ja den entferntesten Gegenden.

Manchen derselben genügt es aber nicht, bloß zu schauen, was hier Wissenschaft, Kunst und Natur bieten, sondern sie wünschen wohl auch über die historischen Erinnerungen, welche sich an die besuchte Stätte knüpfen, über die statistischen Verhältnisse und die Merkwürdigkeiten derselben näher unterrichtet zu werden und eine Anleitung zu erhalten, wie sie bei ihrem oft nur kurzen Besuche den möglichst größten Nutzen und Genuß gewinnen können. Diesen dürfte die Beschreibung, welche ich ihnen in diesem Büchlein widme, wohl nicht unwillkommen sein.

Die folgende geschichtliche Zusammenstellung kann keinen Anspruch darauf machen, aus den urkundlichen Quellen unmittelbar geschöpft zu sein. Es liegen zwar reichliche Quellen vor an Urkunden und handschriftlichen Aufzeichnungen, die ein Conventual selbst unter dem Titel „Banthographie“ zusammentrug, so wie endlich der von dem verlebten Archivar, Hofrath Oesterreicher zu Bamberg bereits im Druck herausgegebene zweite (Urkunden-) Band

der „Geschichte der Herrschaft Banz", welche derselbe vollständig zu bearbeiten beabsichtigte, dieselben sind aber bisher noch nicht zu der Herausgabe einer umfassenden Geschichte benützt worden, wie eine solche weiland der Herzog Wilhelm bearbeiten zu lassen beschlossen hatte.

Die Werke, welche ich zu meinem historischen Ueberblicke benützte, und welche übrigens auch schon auf urkundlichen Quellen beruhen, sind am Ende dieses Büchleins aufgeführt.

Die übrigen in demselben gegebenen Notizen gründen sich auf meine genaue Bekanntschaft mit dem Schauplatz meiner Beschreibung, an dem ich nicht weniger als gegen zwanzig Jahre Frühling, Sommer und Herbst hindurch gelebt habe. Oft hatte ich Gelegenheit, als Führer oder Begleiter zu bemerken, was den Fremden vorzüglich interessirt; hierauf nahm ich denn auch besonders Rücksicht, so daß wohl kaum über irgend eine sich darbietende Frage hier der gesuchte Aufschluß vermißt werden wird. Wenn ich aber vielleicht sogar in dem Einen oder dem Andern zu sehr in's Einzelne gegangen sein sollte, so wolle dies der geneigte Leser der Liebe zu gut halten, die ich auch nach meiner Entfer-

nung noch immer für das herrliche Banz bewahre; ja, ich zähle darauf, daß dieses selbst einen so tiefen und bleibenden Eindruck auf jeden sinnigen Besucher machen werde, daß wohl auch er diese Liebe gerechtfertigt finden und selbst gewinnen wird. Und nimmt er das Büchlein mit in die Heimath, so möge es den Seinigen von dem schönen Banz erzählen, die Freunde einladen, es auch zu besuchen, ihm selbst aber das Andenken an das einzige Banz recht lieb und werth erhalten!

Gegenüber den „beiden großen Hörnern", dem Staffelberg und Köttlesberg[1]), in welchen, nach dem Ausdrucke Leopolds v. Buch[2]), das aus der Dauphiné bis an die Ufer des Maines sich erstreckende Juragebirge steil ausgeht, krönt das Schloß Banz auf der rechten Seite dieses Flusses einen hart an demselben sich erhebenden über 170 m (421,4 m ü. d. M.) hohen Berg — den Banzberg.

Von Coburg drei Stunden, von Bamberg sieben, von Kronach sechs, von jedem der Nachbarstädtchen Lichtenfels und Staffelstein aber nur etwas über eine Stunde entfernt, liegt das Schloß unter 50° 07' 58" nördlicher Breite und 28° 39' 53" der Länge, nur anderthalb Stunden weit von der nördlichen Grenze des Königreiches Bayern gegen Sachsen-Coburg.

Die Geschichte von Banz ist bis in das elfte Jahrhundert in tiefes Dunkel gehüllt, so viel aber ist gewiß, daß es schon viel früher ein festes Schloß war zur Vertheidigung der obern Maingegend und der Sitz eines Gaugrafen, dessen Gau — der Banzgau — einen Theil des östlichen Grabfeldes ausmachte und sich wenigstens von Oberfüllbach an zwischen der Itz und dem Main bis zu deren Vereinigung bei Rattelsdorf erstreckte.[3])

---

1) Staffelberg 540,8 m, Cordigast 536,7 m.
2) Ueber Dolomit als Gebirgsart. Berlin 1823.
3) Atlas zur Geschichte von Bayern. Von Karl v. Sprunner.

Das Schloß war zu der Zeit der Gaugrafen für die damalige Art Krieg zu führen ein eben so wehrhafter als stattlicher Sitz, mit mehreren Thürmen versehen, eine Veste, von deren Grundmauern sich außerhalb des dermaligen Schlosses noch in unserer Zeit Ueberbleibsel zeigen.

Von ihren frühesten Besitzern sind die Namen nicht auf uns gekommen. Erst 1058 nennt uns die Geschichte eine verwittwete Gräfin Alberada von Banz. Aber gleich beim Beginn der urkundlichen Nachrichten ist wegen der Mangelhaftigkeit den Geschichtsschreibern von Banz Anlaß zu Meinungsverschiedenheiten und Streit gegeben, indem es noch nicht ganz sicher ausgemacht ist, wer der Gemahl der 1058 urkundlich genannten Alberada war, und ob es nur eine Gräfin dieses Namens gegeben hat, oder ob noch eine zweite Alberada als Erbgräfin und Stifterin des Klosters Banz angenommen werden müsse. Letzterer Meinung war der gelehrte und scharfsinnige Geschichtsschreiber Pater Placidus Sprenger,[4]) Conventual von Banz; die erste Behauptung hingegen vertrat der verstorbene Hofrath und Archivar Oesterreicher zu Bamberg.[5]) Leider vereitelte dessen Ableben die Herausgabe auch des I. Theiles seiner Geschichte von Banz,[6]) in welcher die Gründe für seine Behauptung dargelegt werden sollten.

Indessen haben die Annahmen des zuerst genannten Banthographen so viele Wahrscheinlichkeit für sich,

4) Geschichte der Benediktiner-Abtei Banz in Franken v. 1050—1251. Nürnberg 1803.

5) S. G. J. Schatt, Lebens-Abriß des hochwürdigen rc. Herrn Gallus Dennerlein, Bamberg und Würzburg 1821.

6) Deren zweiter, die Urkunden rc. enthaltender Theil ist 1833 erschienen.

daß wir hier diesem folgen wollen. Nach ihm gab es zwei Gräfinnen Alberada, Mutter und Tochter, die nacheinander Klosterstiftungen zu Banz machten.[7])

Alberada I. soll nach Placidus Sprenger eine Tochter des Dynasten Megingoz von Geldern und Gemahlin des Grafen Otto III., Sohn des Grafen Otto I. im Saalgau, gewesen sein. Dieser Graf von Banz besaß übrigens im östlichen Grabfelde, im heutigen Herzogthume Coburg und im Haßgau noch viele andere Güter. Alberada und Graf Otto hatten drei Söhne, Heinrich, Otto und Conrad, die frühzeitig starben. Einer derselben soll im Main bei Banz durch Einbrechen des Eises, auf dem er sich zur Entenjagd befunden, umgekommen sein. Auch ihren Gemahl verlor Alberada. Da nun die ihr noch verbliebene, mit dem Markgrafen Hermann vermählte Tochter Alberada keine Nachkommenschaft mehr zu hoffen hatte, übergab die verwittwete Gräfin, als sie im Jahre 1058 einem Landtage beiwohnte, auf welchem Fürsten, Grafen und Herren von Ostfranken wegen Herstellung des Landfriedens zu Ottelmannshausen im Grabfelde versammelt waren, das von ihr zum Vortheile ihrer eigenen Seele sowie für die Ruhe ihres Gemahles und ihrer Söhne errichtete Kloster zu Banz dem Abte Egbert zu Fulda, damit derselbe es mit Mönchen seines Ordens nach der Regel des heil. Benedikt besetze. Sie schenkte dazu noch vier Territorien im Banzgau, deren fünf in Salzungen und sieben im Haßgau. — Bei dieser Stiftung des Klosters wurden, wie Sprenger bemerkt, manche wesentliche

7) Sichere Aufschlüsse hat hierüber der Kanzler der Universität Gießen, Hr. Prof. Dr. Birnbaum aufgefunden, welche derselbe zu veröffentlichen gedenkt.

Formen nicht beachtet, die zur Giltigkeit derselben erforderlich gewesen wären. Dies erklärte vielleicht die Nothwendigkeit einer abermaligen, in allen Formen unanfechtbaren Stiftung, die später erfolgte. Es kann aber auch sein, daß der schon im nämlichen Jahre der ersten Stiftung erfolgte Tod des Abtes Egbert zu Fulda, den auch die Stifterin selbst nicht lange überlebt zu haben scheint, wo nicht die Ausführung derselben ganz vereitelte, doch nachtheilig auf dieselbe einwirkte. Etwas über ein Jahrzehnt liegt zwischen jener ersten und der zweiten Stiftung, von welchen beiden wir sichere Kunde haben. Die geborene Dynastin von Geldern hinterließ nämlich — wie oben erwähnt — eine Tochter gleichen Namens, welche an den Grafen Hermann von Vohburg, Markgrafen auf dem Nordgau, vermählt war und auf welche, als Erbgräfin, Banz überging. So ward Hermann um das Jahr 1058 denn auch Graf von Banz. Oesterreicher wollte behaupten, daß dieser Alberada's Gemahl kein Graf von Vohburg, sondern ein Graf von Abensberg war. Zwar nennen die Urkunden, welche von den Besitzern von Banz nach 1058 und von der zweiten Stiftung des Klosters Nachricht geben, die Stiftungs-Urkunden vom Jahre 1069 und 1071 nämlich, das Geschlecht, aus welchem Hermann abstammte, nicht. Indessen bis Sprengers scharfsinnige Gründe für die Annahme, daß Hermann ein Graf von Vohburg war, entschieden widerlegt werden, mag dieselbe immerhin ihre Geltung behaupten. War Hermann ein Graf von Vohburg, somit von gemeinschaftlicher Abstammung mit den Herzogen von Bayern, so erscheint der Umstand um so bedeutungsvoller, daß

nach achthalbhundert Jahren, nachdem das Kloster wieder in weltliches Eigenthum übergegangen war, dasselbe wieder in den Besitz eines Bayer-Fürsten — eines Stammgenossen Hermanns — kam.

Hermann und Alberada hatten außer einer Tochter, Hedwig, keine Kinder. Durch diesen Umstand mochten sie sich um so mehr bewogen gefunden haben, die Stiftung ihrer Mutter wie ihre eigene für immer zu sichern. Sie wohnten in dem neunthürmigen Banz und nennen dieses in einer der obenerwähnten Urkunden ihre vornehmste feste Burg (Castrum principale). Desto verdienstlicher war es für sie, hier dem Herrn ein Haus zu errichten, und sie thaten es zu Ehren der Heiligen Petrus und Dionysius, „damit in demselben durch klösterliche Gelübde und Zucht dem Herrn für immer gedient und ihr und der Ihrigen Andenken für alle Zeiten erhalten werde.“ Zugleich übergaben sie das Kloster dem Bischofe Adelber von Würzburg und beschenkten es reichlich mit ihren Besitzungen zwischen der Itz und dem Main, sowie mit verschiedenen Rechten und Zehnten. Aber die Advokatie über das Kloster und dessen Eigenthum behielten sie sich und ihren legitimen Erben vor. Durch den Bischof Adelber von Würzburg wurde die Stiftung bestätigt, die Uebergabe an ihn angenommen, die bedungenen Güter und Zehnten dem Kloster geschenkt, und dieses gegen alle feindlichen An- und Eingriffe durch den darüber verhängten Kirchenbann zu schützen gesucht. Doch, um für das Kloster noch mehr Sicherheit zu gewinnen, übertrugen Hermann und Alberada die Abtei mit allen deren Gütern i. J. 1071 dem Hochstifte zu Bamberg unter dem Schutze des heil. Apostelfürsten Petrus. Zugleich

übergaben sie dem Bischofe und seinen Nachfolgern auch den Berg Steglitz und das Dorf Graitz (damals Grodeze) mit allen Eingehörungen und Zehnten, sowie die zu Banz gehörige Waldung, nun der Lichtenfelser Forst genannt, in welchem aber dem Abte von Banz und dessen Familie die Hut- und Holzgerechtigkeit zustehen sollte. Auch die meisten ihrer Dienstmänner überwiesen sie dem Hochstifte; jedoch behielten sich beide Stifter über alle diese Güter für ihre Lebensdauer die beaufsichtigende Obsorge und Gewalt vor, nach ihrem Ableben aber sollte diese Advokatie auf ihren rechtmäßigen Erben übergehen. Sie knüpften übrigens noch verschiedene andere Bedingungen an diese Uebergabe: so sollte unter anderm die Kirche von allen Leistungen zu Kriegszwecken und von jeder anderen Last frei sein, damit von ihrem Einkommen dem Herrn allein gedienet werde, und die ihm dienenden Mönche einen diesem frommen Zwecke förderlichen Frieden und beständige Ruhe zu genießen hätten. Hermann, der damalige Bischof zu Bamberg, nahm das Lehen an und bestätigte durch eine Urkunde die Uebereinkunft. Der fromme Eifer der Stifter hat ohne Zweifel auch für die Besetzung des Klosters mit würdigen Mönchen gesorgt, doch sichere Nachrichten darüber, woher dieselben kamen, fehlen; wahrscheinlich wurden sie aus verschiedenen älteren Klöstern zusammengebracht.

Sieben Jahre nach Gründung der Abtei kam Markgraf Hermann um's Leben. Ueber seinen Tod erzählt ein früherer Geschichtsschreiber von Banz, der Abt Heinrich, welcher um 1295 abdankte, daß Hermann in einem Turnier zu Würzburg umgekommen,

und daß ihm deßwegen ein kirchliches Begräbniß verweigert worden sei. Die Grundlosigkeit dieser Geschichte erhellt schon aus dem Umstande, daß zu damaligen Zeiten in Deutschland die Turniere wohl noch nicht eingeführt waren, sicher aber gegen einen in einem Turniere Gefallenen noch kein Interdict bestand; der Grund zur Excommunikation also ein anderer gewesen sein mußte. Sprenger glaubt, daß Hermann deßwegen in dem Kirchenbann bei seinem Ableben sich befunden habe, weil zu dieser Zeit der Bischof Hermann zu Bamberg und Kaiser Heinrich IV. von dem Papste Hildebrand excommunicirt worden waren, Markgraf Hermann aber wegen seiner Verwandtschaft mit dem Kaiser wohl auch gewiß zu dessen Partei gehörte. Daher war er mit dem Kirchenbanne beladen, als er, wahrscheinlich in dem Treffen bei dem Dorfe Streu auf den Tod verwundet, bald darauf — 1078 — starb. Und deßwegen mochte wohl der Bischof Adelber zu Würzburg, der es mit dem Papste hielt, das kirchliche Begräbniß dem Grafen Hermann verweigert haben. Ihm dieses zu erwirken unternahm in ächt weiblicher Selbstaufopferung Alberada die zu den damaligen Zeiten höchst beschwerliche Reise nach Rom, um von dem Papste die Aufhebung des Kirchenbannes und die Erlaubniß zu erflehen, daß die irdischen Ueberreste ihres Gemahls in geweihtem Boden zur Ruhe bestattet werden durften. Der Papst gewährte ihr diese Bitten. Hermann's Leiche wurde denn auch hierauf in dem Stifte zu St. Burkard in Würzburg begraben.

Nach Hermann's Tod war Alberada eifrigst gemüht für das Beste des Klosters zu sorgen, da sie

sich die Verwaltung der Stiftungsgüter vorbehalten hatte. So hielt sie das Kloster unter Conrad, dem ersten Abte, zusammen; sie selbst lebte in strenger Zurückgezogenheit bei dem Kloster und diente Gott im Stillen bis zu ihrem bald, wahrscheinlich im Jahre 1081, erfolgten Hinscheiden.

Die älteren Geschichtsschreiber von Banz haben viel Wundervolles und Romanhaftes, auf bloße Sagen Gegründetes aus ihrem Leben erzählt, das schon der innern Haltlosigkeit wegen aller Wahrscheinlichkeit entbehrt. Wohl mag auch manches Wahre diesen Geschichten zu Grunde liegen, jedenfalls dürften dieselben hier nicht übergangen werden, da sie zu einigen der Ziergemälde im Kaisersaal den Stoff gaben.

Allerdings hatte Alberada eine einzige Tochter, Hedwig, welche an den Grafen von Abensberg vermählt war, auf welchen durch sie die Advokatie über Banz übergegangen ist. Da erzählt aber der Abt Heinrich, Alberada's Tochter sei von einem Dienstmanne aus der Familie von Ratzenberg entführt worden und die Mutter habe, als sie Kunde davon vernommen, im ersten Schmerze darüber einen ihrer Handschuhe in die Luft geworfen und dabei ausgerufen: „da dieser Mann mein Eigenthum ist, so sei er sammt seinen Nachkommen des Teufels", worauf der Handschuh verschwunden sei. Die Inschriften der erwähnten Gemälde nennen hier die Tochter Blandusina, den Entführer aber Radbot.

Der Wahrheit getreuer dürfte die Erzählung sein, daß, als das Schloß, welches zu jener Zeit den Banz ganz nahe liegenden Bergkegel, die Steglitz genannt, krönte, von Raubrittern eingenommen und besetzt ge-

halten wurde, Alberada die Zeit absah, als diese ihre Feinde auf einen Raubzug ausgezogen waren und dann die Kriegslist gebrauchte, daß sich ihre Getreuen und Dienstmannen in ähnliche Kleidungen und Rüstungen vermummten und, mit ähnlichen Pferden versehen, die Wächter des Schlosses so täuschten, daß sie dieselben statt jenen einließen: worauf sich dann die Raubritter zum Abzuge gezwungen sahen und die Burg zerstört wurde. Als ein Beweis der wunderkräftigen Frömmigkeit der ehrwürdigen Matrone Alberada wird endlich erzählt, daß, als sie eines Tages in großer Sommerhitze bis über Kösten hinauf gegen Schney zu, spazieren gegangen sei, die Schnitter über großen Durst klagten; da habe die mitleidige Frau im Vertrauen auf die wunderthätige Kraft eines festen Glaubens den Boden mit ihrem Stabe angebohrt und sogleich sei die reinste Quelle hervorgesprudelt. Wirklich heißt noch heut zu Tage eine vortreffliche Brunnquelle oberhalb Kösten, am Rötherberg, nahe an einem Fußwege nach Lichtenfels, der Alberada's Brunnen. — In den Gemälden, welche diese Erzählungen im vormaligen Kaisersaale darstellen, ist Alberada mit einem Nonnenschleier abgebildet, obgleich sie nie ein Klostergelübde abgelegt hat, sondern nur von der Welt abgesondert in einer eigenen Wohnung in der Nähe des Klosters[8]) mit einigen andern frommen Frauen nach Art derjenigen lebte, welche in den damaligen Zeiten conversae genannt wurden; der Nonnenschleier ist also hier nur als eine poetische Licenz des Malers zu betrachten. Aber nicht blos

8) Vielleicht bei dem Kirchlein auf dem ganz nahen Aegidiberg, das wohl schon früher als das Kloster selbst bestand, von welchem aber jetzt keine Spuren mehr sichtbar sind.

durch bildliche Darstellungen suchte das Kloster das Andenken an ihre Stifter zu erhalten, aus Dankbarkeit für dieselben fand bis auf die letzten Zeiten alljährlich am 12. November eine kirchliche Gedächtnißfeier statt, und überdieß wurden an diesem Tage reichliche Spenden an Arme verabreicht.

Nach Alberada's Hinscheiden wirkten mancherlei Umstände nachtheilig auf die klösterliche Ordnung und Wohlfahrt, die ihre Fürsorge zuwege gebracht hatte, und so gerieth das Kloster allmählich in Verfall, besonders da dessen Advokat nicht in Banz gelebt zu haben scheint. Das Schwanken des Adelbero auf dem bischöflichen Stuhle zu Würzburg, die Fehden zwischen Kaiser Heinrich IV. und seinen Gegnern, sowie die Bedrängnisse des Hochstiftes Bamberg selbst, waren eben so viele Ursachen der Verwahrlosung und Zerrüttung des Klosters, das seiner Auflösung so nahe kam, daß es nicht einmal mehr einen Abt gehabt zu haben scheint. Dazu kam noch die eigennützige Habsucht des niederen Adels — der Ministerialen, die von den Stiftsgütern theils schon Lehen inne hatten, theils von denselben so viel sie vermochten an sich rissen, so daß den Mönchen so wenig zu leben übrig geblieben sein mochte, daß sich dieselben nicht länger zu Banz halten konnten.

Diesen heillosen Zustand sah der heilige Otto, Bischof von Bamberg, der berühmte Apostel von Pommern, der Stifter einer großen Anzahl von Klöstern, der Erbauer vieler Kirchen, auch für Franken insbesondere ein großer Wohlthäter durch Wiederherstellung allgemeinerer Gesittung und größerer Religiosität. Sein Feuereifer erstreckte sich auch auf Banz. Er be-

setzte im Jahre 1114 das Kloster wieder, weihete die Kirche zu Ehren des heil. Apostelfürsten Petrus und des heil. Märtyrers Dionysius und führte den Gottesdienst und die Klosterzucht wieder ein. Seine Hauptobsorge war es, der Kloster-Gemeinde ein tüchtiges Oberhaupt zu geben. Er fand dieses in dem Abte Balduin, um den er treffliche Männer als Conventualen versammelte. Damit das Kloster aber auch fortbestehen könne, bethätigte er den größten Eifer, alle ursprünglichen Stiftsgüter demselben wieder zuzubringen und für alle Zukunft zu sichern. Darum sprach er seinen bischöflichen Bann gegen alle diejenigen aus, die je dem Kloster etwas zu Schaden thun würden. Eisernen Willens, voll Thatkraft und Beharrlichkeit, Freund und Liebling des Kaisers, des Papstes treugehorchender Untergebener, aber auch höchst geachteter Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, in allen Tugenden vorstrahlend, von seinen Widersachern gefürchtet, setzte er durch und vollführte er, was er sich vorgesetzt hatte und so begründete er denn auch erst das Kloster zu Banz ganz fest. Seine Voraussicht ging auch dahin, so viel als möglich selbst für alle Zukunft die Gefahren davon zu entfernen, und da von jeher der Berg „Stachilize“ (Steglitz), welchen die ersten Stifter der Abtei dem Hochstifte Bamberg geschenkt hatten, eine gefährliche Nachbarschaft für Banz war, so schenkte Otto mit Genehmigung des Kapitels diesen Berg dem Kloster wieder zurück. Er legte dieses Geschenk auf den Altar des heil. Märtyrers Dionysius nieder, übergab das Recht und die Gewalt über diese Besitzung auf ewige Zeiten dem Abte Balduin und dessen Nachfolgern und belegte mit dem Banne jeden, der

das Recht auf den Berg dem Kloster entreißen und Festungswerke auf demselben anlegen würde. Dieses Verbot beweiset, daß wohl seit der Zerstörung der Burg durch Alberada keine mehr daselbst bestand.

Da das Kloster an Hermanns und Alberadas Enkel, den Grafen Rapoto, auf den als nächsten Anverwandten und Erben der Markgräfin Hedwig und Wolframs II., Grafen von Abensberg, die Advokatie über Banz übergegangen war, Abgaben leisten mußte, welche es nicht ohne den größten Nachtheil für sein Gedeihen einhalten konnte, so brachte der heilige Otto den Grafen dahin, daß er mit der Zustimmung seiner Mutter, der genannten Gräfin Hedwig, im Jahre 1128 diese seine Rechte ihm abtrat und sich dafür mit jährlichen zwei Talenten für sich und seine Erben zu begnügen erklärte.

So erwarb sich der achte Bischof von Bamberg, der heilige Otto, auf alle Art die größten Verdienste um Banz und daher wurde auch sein Andenken in einem Klosterfeste am 30. September alljährlich, so lange die Abtei bestand, gefeiert.

Auch zu Otto's Zeiten bestand neben dieser noch die schon oben erwähnte Anstalt frommer Frauen — der conversae — und noch um 1126 wurden eine Mutter und Tochter, mit Namen Helmburg und Heilica, in derselben aufgenommen, aber ein eigentliches Frauenkloster bildete dieselbe kleine Gesellschaft niemals.

Abt Balduin verwaltete das Kloster im Geiste Otto's und hob es so sehr, daß unter ihm vierzig Religiosen beisammen waren. Er starb im Jahre 1128. Auch sein Nachfolger Berthold erwarb sich viele

Verdienste um das Kloster. Nach dessen 1154 erfolgtem Ableben traten aber für ganz Deutschland harte Zeiten ein, indem Krieg, Pest, Ueberschwemmungen und andere unglückliche Ereignisse über dasselbe hereinbrachen. Während dieses Zeitraumes sind auch die sichern Nachrichten über Banz unterbrochen.

Abt Hermann stand dem Kloster von 1225 bis 1239 vor und erhielt von dem päpstlichen Gesandten und Cardinal Otto zu Regensburg die Bestätigung aller klösterlichen Besitzungen mit Einschluß des Berges Steglitz unter der schützenden Androhung des Kirchenbannes gegen alle Angriffe. Doch half dieses nichts gegen die Bedrängnisse, welche Hermanns Nachfolger, Abt Otto I. von Razeburg, von der Steglitz her zu erleiden hatte. Der fromme Geist der Voreltern Otto's II., Grafen von Meran, war von diesem gewichen, da er die Stiftung derselben, noch dazu als deren Advokat, selbst so bedrohen und gefährden konnte.

Die Herren von Schott hatten nämlich der Steglitz fast gerade gegenüber auf einem hohen Punkte der Bergreihe der rechten Seite des Itzgrundes auf Grund und Boden des Klosters Banz eine feste Burg — Schottenstein — erbaut, die Graf Otto II. für sehr gefährlich in Ansehung seiner umliegenden Güter hielt; er führte daher zu deren Schutz, unbekümmert des Kirchenbannes wegen, der feindlichen Veste gegenüber auf der Steglitz gleichfalls ein befestigtes Schloß auf. Durch beide erlitt nun das Kloster so viele Drangsale, daß Abt Otto endlich zu den Bischöfen von Bamberg und Würzburg seine Zuflucht nehmen mußte und er brachte es wirklich dahin, daß auf einer Zusammenkunft dieser Bischöfe und des Herzogs Otto

zu Bodelstadt im Jahre 1239 urkundlich festgesetzt wurde, daß die Burgen Schottenstein und Steglitz sogleich abgebrochen und nie wieder aufgebaut werden sollten. Die Betheiligten leisteten den Eid darauf und die Burgen wurden wirklich zerstört. Von Schottenstein sieht man noch heutigen Tages Ueberreste: von der Steglitz aber sind schon seit einigen Decennien alle Spuren verschwunden. Von Otto's II. Ableben an erwähnt die Geschichte keines Schutzherrn über Banz mehr. Erst in einem späteren Jahrhundert (1536) erhob der Churfürst von Sachsen, als Inhaber der Pflege Coburg, wieder Ansprüche auf die Schutzherrschaft über das Kloster.

Nach Beseitigung der vorhin erwähnten Bedrängnisse konnte Abt Otto für den Glanz und die Wohlfahrt seines Klosters desto ungestörter sorgen. So erwarb er im Jahre 1241 von dem Bischofe Hermann zu Würzburg das auszeichnende Recht, bei feierlichen Messen und Vespern sich der Bischofsmütze, des Stabes und des Ringes zu bedienen, und Papst Innocenz verlieh unter ihm im Jahre 1250 dem Kloster die Zollfreiheit, der zufolge dasselbe von allem Weine, der Wolle, dem Holze, den Steinen und Thieren, welche für dessen eigenen Verbrauch bestimmt waren, nicht wie die Laien Abgaben zu entrichten hatte. Er war es auch, der mit dem Kloster Saalfeld ein Brüderschaftsbündniß schloß, nach welchem jeder Conventual, der von einem der Klöster in das andere kam, dort Aufnahme fand und zwar eine so brüderliche, daß er nicht blos als Gast, sondern wie ein demselben Kloster selbst Angehöriger behandelt wurde.

Nach Abt Albert (1272) folgte 1288 Heinrich I.

von Sternberg, der wegen seiner Geschichte der Stifter des Klosters merkwürdig ist, obschon dieselbe größtentheils nur auf Sagen gegründet und ohne Kritik verfaßt ist. Um deren Verfassung besser obliegen zu können, verzichtete er um 1295 auf seine Würde. Nach ihm bekleidete dieselbe Walther bis 1316. Conrad II. von Redwitz (1319—1338), ein eifriger Mehrer des Klosters und Erneuerer der Gebäude desselben, wurde deßwegen vom Bischofe Otto zu Würzburg der zweite Stifter des Klosters genannt. Er stellte auch eine unterhalb desselben auf Felsengrund gebaute, zu Ehren Gottes und der glorreichen Jungfrau Maria geweihte Kapelle wieder her. Es ist damit wohl das Kirchlein mainabwärts auf dem Aegidiberge gemeint, von welchem noch anfangs des 19. Jahrhunderts Mauerüberreste standen.

Nach einigen anderen Aebten gerieth Ulrich von Plunzhart (1379) in eine mißliche Lage, da durch seine schlechte Verwaltung das Kloster in so bedeutende Schulden kam, daß er sich gezwungen sah, unter Zustimmung seiner Kapitularen ein von dem Bischofe zu Würzburg, Gerhard Grafen von Schwarzenberg, bestätigtes Statut zu errichten, nach welchem außer dem Abte nicht mehr als 20 Conventualen aufgenommen werden sollten. Aber andererseits machte er sich doch um die Gegend verdient, indem er Weinberge und Baumgärten anlegte.

Auf die Aebte Conrad III. von Redwitz und Johannes I. von Waldenfels folgte Heinrich III. 1397, welcher ein früher schon zum Vortheil der Conventualen mit dem Kloster Michelfeld geschlossenes Brüderschaftsbündniß erneuerte, zufolge dessen dieselben sich von einem Kloster in das andere versetzen konnten.

Nach Johannes II., Eberhard II. von Schaumburg und Johannes III. von Waldenfels ward Eberhard III. von Schaumburg vom Papste Clemens VI. selbst zum Abte ernannt, nachdem sich die Klostergeistlichen über eine Wahl nicht vereinigen konnten. Er wohnte 1416 als Abgesandter der Prälaten der Diöcese zu Würzburg dem Concilium zu Constanz bei, dessen Akten er an der Spitze der übrigen Aebte unterzeichnete. Eberhard IV. von Lichtenstein, 1435, erwirkte von dem Concilium zu Basel eine Bulle gegen diejenigen, welche das Kloster angriffen und es am Vermögen beschädigten. — Auf Tristram von Zufras, 1473, folgte ein energischer Abt, Heinrich VI. Groß von Trockau, 1483, ein Bruder des damaligen Bischofs von Bamberg, Heinrich III.; er brachte nicht nur dem Kloster viele Güter zu, sondern stellte in demselben die verfallene Zucht wieder her, so sehr sich auch die Klostergeistlichen gegen ihn auflehnten.

Sein Nachfolger Johann IV. Schütz von Hachenbach, 1505, sah fast das ganze Kloster nebst der Kirche durch Feuer zerstört und als er dieselben mit großer Anstrengung wieder hergestellt hatte, brach der Bauernkrieg in Franken aus, und die Aufrührer der Umgegend brannten die Gebäude wieder ab und raubten alles, was fortzubringen war (1525), aber sie mußten dann auch alles wieder ersetzen. Der Abt und die Klostergeistlichen waren entflohen; die Letzteren überdies zu Luthers neuer Lehre übergetreten und nach Coburg ausgewandert. Nur drei derselben kehrten zurück, unter diesen Alexander von Rotenhan, der nachher, 1529, Abt wurde und sich durch die Wiederherstellung des Klosters, die Stiftung einer Bibliothek

und einer gelehrten Schule um Banz sehr verdient machte; zudem bewirkte er vom Kaiser Carl V. zu Augsburg die Bestätigung aller von den Päpsten und Bischöfen der Abtei verliehenen Privilegien. Bei seiner strengen Handhabung der Klosterzucht sah er sich aber endlich von fast allen Klostergeistlichen und Schülern verlassen, so daß er gezwungen war, von dem Bischofe Melchior zu Würzburg die Erlaubniß nachzusuchen, daß in dem bis dahin nur für Adelige bestimmten Kloster fortan auch Unadelige aufgenommen werden durften. Dem Abte von Rotenhan ward durch eine Erscheinung sein nahe bevorstehender Tod angezeigt, der auch wirklich bald darauf erfolgte.

Auf Georg Truchseß von Henneberg überkam die Abteswürde im Jahre 1554. Er ist durch die Verwickelungen merkwürdig, in welche er mit Bamberg, Würzburg und Sachsen-Coburg gerieth; denn 1565 erhoben sich Streitigkeiten zwischen ihm und dem Fürstbischofe Veit von Bamberg über des Letzteren Schutzrechte, in deren Folgen der Abt gefangen genommen und verwundet auf die Festung Forchheim gebracht wurde. Seine Wiedereinsetzung erhielt er erst auf sein gegebenes Versprechen, künftig nur von dem Hochstifte Bamberg die Schutzherrschaft anerkennen zu wollen. Zu deren Sicherung ward eine Bamberger Besatzung in das Kloster gelegt; aber dieselbe wurde auf Veranlassung der Anverwandten des Abtes, welche den Herzog von Coburg anriefen, wieder verjagt, indem Albrecht von Rosenburg seine Mannschaft die Klostermauern übersteigen ließ und den Abt wieder in die freie Verwaltung seines Amtes einsetzte. Zwar war zwischen Würzburg und Bamberg eine Ueberein-

kunft getroffen, nach welcher die Erbschutzgerechtigkeit über Banz beiden genannten Bisthümern fortan zustehen sollte! Abt Georg glaubte sich aber dabei nicht sicher und übertrug deshalb das Schutzrecht über seine Abtei dem Herzog Johann Wilhelm von Coburg und seinen Nachkommen auf ewige Zeiten. Da ließ Bischof Friedrich zu Würzburg Banz mit Mannschaft zu Fuß und zu Pferd am 28. Januar 1587 so plötzlich überfallen, daß der Abt mit dem einzigen noch übrigen Conventualen nur über eine Mauer entfliehen konnte. Der Herzog von Coburg ließ aber die Würzburger aus dem Kloster vertreiben und setzte den Abt wieder ein. Dieser getraute sich jedoch nicht zu bleiben und begab sich noch in dem nämlichen Jahre nach Coburg. Um indessen die Feindseligkeiten, die sich oft wegen Banz erhoben hatten, gründlich zu schlichten, ließ der Kaiser zu Schweinfurt i. J. 1568 einen Convent halten, in welchem dem Herzog von Coburg eine Abfindungssumme von 4000 Gulden, dem Hochstifte Bamberg die Erbschutzgerechtigkeit über Banz, dem Bisthume Würzburg aber das Recht des Subsidii charitativi, d. h. Infel- und Weihsteuer, zugesprochen wurde, welche die Bischöfe in außerordentlichen Fällen der Noth, nämlich bei bischöflichen Amts- und Weihverrichtungen, Visitationen, Firmreisen u. s. w. von den Kirchen und Geistlichen ihrer Sprengel, zwar nicht nach einem bestimmten Steuerfuß, sondern lediglich als ein Opfer der christlichen Liebe (cum charitate) zu erheben hatten. In diesem Falle wurde jedoch diese Leistung an das Bisthum Würzburg auf jährlich 240 Gulden bestimmt. Nachdem aber der Abt seine Stelle niedergelegt hatte und selbst auch zur

lutherischen Religion übergetreten war, blieb das Kloster einige Jahre unter weltlicher Verwaltung, bis endlich 1574 der Bischof Julius zu Würzburg wieder einen Abt einsetzte in Heinrich V. von Jestetten, einem Elsässer, dem aber Bamberg die Belehnung und die Einkünfte versagte und der auch schon im folgenden Jahre starb.

Nach ihm, 1575, übernahm Johann V. Burkart aus Weißenburg, Abt zu Kloster Schwarzach, aus Gehorsam gegen den Fürstbischof von Würzburg mit der Würde des Abtes von Banz auch die Mühen, das gänzlich gesunkene Kloster wieder zu heben. Er ließ deshalb nicht blos neue Gebäude, unter andern die Mühle zu Hausen, aufführen, sondern zog auch aus anderen Klöstern in Frömmigkeit und Wissenschaft ausgezeichnete Männer nach Banz und hielt auf strenge Klosterzucht. Unter vielen anderen Gütern und Rechten brachte er auch das Schloß Gleusdorf und den Wald Ummersberg an das Kloster. Er war ein so guter Haushälter, daß ihn Bischof Julius von Würzburg selbst als Administrator des mit Schulden überlasteten Klosters St. Stephan daselbst berief. In der Reihe der Äbte von Banz ist er der erste von unadeliger Herkunft. Auch unter seinem Nachfolger Thomas Bach, aus Markolsheim an der Tauber, wurden die Wissenschaften eifrigst betrieben. Er war auf alle Weise bedacht, das Kloster zu bereichern und zu verschönern und die Kirchenschätze zu vermehren, sowie die von der katholischen Religion abgefallenen Dörfer Draisdorf und Reundorf für dieselbe wieder zu gewinnen. Er hatte sich der besonderen Gunst des Bischofes von Bamberg, Johann Philipps von Gebsattel, so wie auch des Kaisers Ferdinand II. zu er-

freuen. Doch litt er und sein Kloster unsäglich von dem eben ausgebrochenen dreißigjährigen Krieg. Dazu kam noch die große Theuerung im Jahre 1622, durch welche fast das ganze Kloster verödet ward. Diese und noch mehr Drangsale hatte auch der folgende Abt Caspar Förkel (1624), aus Eltmann, auszustehen. Unter ihm zerstörten die Schweden das Kloster und plünderten es aus, die Mönche wurden mißhandelt, zum Theil selbst ermordet; von denen, die sich retten konnten, starben viele im Elend. Der angerichtete Schaden belief sich nach der Schätzung auf 132,368 Gulden. Auch in den umliegenden Ortschaften wütheten die Feinde mit Feuer und Schwert. Der Abt selbst, welcher mit den Baarschaften und anderen Kostbarkeiten floh, wurde zu Lichtenfels eingeholt, alles dessen, was er bei sich hatte, beraubt und nach Königshofen in die Gefangenschaft abgeführt. Nachdem er vier Jahre dort in derselben verweilt hatte, starb er am Vorabende des Tages, an dem er endlich seine Freiheit wieder erhalten sollte. Abt Georg II. Heusler aus Röttingen, ein vortrefflicher Mann, welcher schon während seines Vorgängers Gefangenschaft Banz verwaltete, starb noch im nämlichen Jahre (1637) und konnte also dem gänzlich verödeten Kloster in der kurzen Zeit seiner Regierung nicht aufhelfen. Merkwürdig ist, daß bei seinem Tode dasselbe so von allem entblößt war, daß bei des Abtes Begräbniß selbst das Meßgewand und die übrigen Kirchengeräthe von Lichtenfels entlehnt werden mußten.

Auch Jodokus Weith, ein der Wissenschaft ergebener, der Frömmigkeit und klösterlichen Zucht sehr beflissener Mann, der nach dem Kloster Steiergersten

in Oberösterreich entflohen war und bei seiner Rückkehr 1638 zum Abte gewählt wurde, hat sich unter den schwierigsten Umständen um die Wiederaufrichtung des Klosters und den Ruf der Gelehrsamkeit so wie der Frömmigkeit der Conventualen große Verdienste erworben; doch unterlag er den Anstrengungen unter allen den Trübsalen, die der Schwedenkrieg und Krankheiten über die Gegend gebracht hatten.

Jodoks Bemühungen zur Wiederhebung des Klosters setzte sein Nachfolger Michael Stürzel von Königshofen (1648) mit großem Eifer und Erfolg fort. Was er für die Pflanzenschule für junge Geistliche in seinem Kloster that, erwarb ihm einen solch verdienten Ruf, daß er selbst nach Bamberg gezogen wurde, um die gänzlich verfallene Ruhe und Ordnung im Kloster Michelsberg wieder herzustellen und nützliche Einrichtungen einzuführen.

Einer der hervorragendsten Aebte folgte ihm 1664 in Otto II. de la Bourde, dem Sohne eines aus Navarra abstammenden Edelmanns und kaiserlichen Offiziers. Otto ward zu Coburg geboren. Ausgezeichnet durch Talente, Wissen und Charakter, war er der Mann thatkräftigen Wirkens nicht nur in dem engen Kreise seines Klosters, sondern auch in Reichs-Angelegenheiten, zu welchen ihn der Kaiser oftmals in Anspruch nahm.

Aber durch eben sein Verhältniß zu diesem und durch seine diplomatischen Verbindungen vermochte er auch besonders für das Beste seiner Abtei zu wirken. So betrieb er persönlich bei dem Kaiser Leopold zu Wien die Bestätigung der Privilegien seines Klosters. Er wurde dabei zum wirklichen kaiserlichen Rath er-

nannt. Aber mit den wichtigen Sendungen und Geschäften, mit welchen er in diesen diplomatischen Beziehungen betraut wurde und die seine volle Thätigkeit in Anspruch nahmen, ihn auch zwangen, oft und lange von Banz abwesend zu sein, ließ sich nicht wohl zugleich auch die Verwaltung der Abtei führen. Er verzichtete daher auf dieselbe im Jahre 1677. Nachmals zum Fürstbischof von Gurk in Kärnthen ernannt, mit der Würde eines Reichsfürsten bekleidet, fuhr er dennoch fort, für sein geliebtes Banz zu sorgen und widmete diesem einen großen Theil seines Vermögens. So gründete er nicht nur die noch in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts bestehende Spitalpfründen-Stiftung für alte Klosterdiener, sondern gab auch die Mittel zur Erbauung der neuen Abtei, der Conventwohnung und der neuen Kirche. Auch den Schatz des Klosters vermehrte er durch viele und kostbare Geschenke. An ihn erinnert noch heut zu Tage auch eine schöne Votivsäule nördlich vom Schlosse, neben dem Fahrweg vom Schlosse aus nach Lichtenfels, am Punkt, wo derselbe am nördlichen Absturz des Berges sich plötzlich abwärts zieht. Sie wurde von Otto wegen einer glücklich vollbrachten Reise nach Kärnthen errichtet und ist mit zwei Basreliefs geziert, deren eines ihn von der Reise heimkehrend, das andere aber die vierzehn Heiligen mit dem Jesukinde dem Schäfer Hermann erscheinend, darstellt.

Die nachfolgenden Aebte Eustachius Weiner von Kissingen (1677), Kilian Düring aus Bamberg (1701) und Benedikt Lurz aus Seßlach (1720) führten theils die Bauten, zu welchen Otto de la Bourde die Mittel gegeben hatte, aus, theils erweiterten und

vermehrten sie dieselben aus den eignen Mitteln des Klosters. Letzterer ließ unter andern das neue Schloß zu Buch am Forst und den Hof zu Ellenroth (auch Gnellenroth genannt) erbauen.

Abt Gregorius Stumm, aus Seßlach (1731) erwarb sich zu ähnlichen Verdiensten noch besonders dieses, daß er auf's eifrigste die Pflege der Wissenschaften im Kloster unterstützte und erneuerte. Er vermehrte die Zahl der Conventualen, führte die prächtigen Räume der ehemaligen Bibliothek auf, die jetzt zu Wohnungen umgeändert sind und legte eine reiche und kostbare Bücher- und eine Münzensammlung an; auch begünstigte er die Errichtung eines Kunst- und Naturalien-Kabinets. Alle diese Schätze haben sich zerstreut, aber noch sind die herrlichen Chorstühle und die vortreffliche Orgel in der Kirche zu Banz Zeugen des Geschmackes und des hohen Sinnes dieses ausgezeichneten Abtes.

Valerius Molitor (1768) trat würdig in seine Fußtapfen und vermehrte nicht nur die Klostergüter, sondern verschönerte auch dieselben durch Garten-Anlagen.

Seinen Nachfolger Otto III., Roppelt (1792) von Bamberg, vertrieben die harten Kriegstage, welche die französische Revolution über Deutschland brachte. Er floh nach Coburg, wo er auch starb.

Der letzte Abt war Gallus Dennerlein aus Gunzendorf (1801). Dieser vortreffliche Mann erlebte schon nach ein paar Jahren seiner durch die Kriegsereignisse jener Zeit getrübten und erschwerten Amtsverwaltung den Schmerz, das Kloster aufgehoben zu sehen. Dieses stand eben in dem Culminationspunkt

des Ruhmes, der Gelehrsamkeit und der Verdienste um die Wissenschaften durch eine Versammlung von Männern, welche in der Literaturgeschichte fortleben. Hier kann nur an Einige, z. B. die Namen „Johannes Roppelt, Ildefons Schwarz, Placidus Sprenger, Othmar Frank, Ildephons Georg Schatt" erinnert werden. Wie konnte das Kloster glänzender enden?!

Durch den Reichs-Deputations-Hauptschluß im Jahre 1803 wurde Banz gleich so vielen andern Klöstern aufgehoben und von Bayern in Besitz genommen. Zwar blieben die Conventualen mit ihrem Abte noch einige Zeit beisammen und einige derselben übernahmen die gottesdienstlichen Verrichtungen bis zur Bildung einer neuen Pfarrei. Aber als der ärgerliche Verkauf des Klostereigenthums durch eine Versteigerungs-Commission begonnen hatte, zerstreuten sich die Geistlichen, um von ihren Pensionen zu leben. Der Abt begab sich nach Buch am Forst mit einer Pension von 6000 fl., die er zum großen Theil zu wohlthätigen Zwecken verwendete.

Bei dieser Säcularisation hatte Banz das nämliche traurige Loos wie so viele andere dem Staatsärar zugefallene Klöster. Was im Laufe so vieler Jahrhunderte durch vereinte Kräfte ihren frommen Gelübden Alles aufopfernder Männer mit Beharrlichkeit und Umsicht zusammengebracht wurde, um den Pflegern geistlicher Frömmigkeit und rühmlicher Gelehrsamkeit alle diese selbst fördernden, wünschenswerthen Bequemlichkeiten des Lebens und die Hülfsmittel der Wissenschaften in möglichst höchstem Grade zu sichern, wurde nun auf einmal zerstreut; Zerstörungen hatten

statt, oft als ob diese selbst Zweck, System gewesen wären; unverzeihliche Verschleuderungen brachten selbst das Staatsärar um mannigfaltige Vortheile, die diesem sonst aus solchen Veräußerungen, wären sie gewissenhaft bethätigt worden, erwachsen wären. Wie schade war es nicht um die großen Glocken, deren Geläute einst majestätisch von der Bergeshöhe weithin in das Thal herab schallte und die bei dieser Bilderstürmerei anderer Art zerschlagen wurden! Die Bibliothek wurde vertheilt; sie bereicherte die Hofbibliothek zu München und die öffentliche Bibliothek zu Bamberg. Durch die Banzer Naturalien-Sammlung wurde der Grund zu dem nun so reichen und kostbaren Naturalien-Kabinete ebendaselbst gelegt. Die ausgezeichnete Münzensammlung vervollständigte erst das Münzenkabinet zu München. —

Aus einem Theil des Kloster-Gebiets wurden ein Landgericht und ein Rentamt gebildet; auf Banz selbst ward eine Pfarrei gegründet. Allerdings bestand schon zu Klosterzeiten daselbst eine Pfarrei, die intra septa monasterii, wozu Banz, Hausen und das Kochhaus gehörten, alle pfarrlichen Rechte und Verrichtungen ausübte und zum Pfarrer immer den Prior des Klosters hatte; bei der neuen Bildung wurden aber der Pfarrei die Orte Unnersdorf, Nedensdorf, Neuhof und Weingarten zugetheilt, die früher zu Altenbanz pfarrten; doch erst im Jahre 1814, bei dem Verkaufe von Banz an den Herzog Wilhelm in Bayern, geschah die förmliche Organisirung und Dotirung derselben zu einer sogenannten Kloster-Pfarrei. Die erwähnten drei Stellen nebst einem Revierförster nahmen den größten Theil der Hauptgebäude des Klosters ein; aber ein

Theil derselben wurde auch an einzelne Bauern verkauft. Auf alle Art ward so arg gehauset und zerstöret, daß sogar ein ganzer den großen Hof schließender, aus Quadern aufgeführter Flügel an der linken Seite des Einfahrtsthores abgetragen wurde um daraus ein Schulhaus zu Stetten zu erbauen, während dieser Ort selbst näher bei dem Steinbruche liegt, der die Steine zu jenem Klosterflügel geliefert hatte! Was wäre aus Banz endlich noch unter solchem Wirthschaften geworden?

Da kam Herzog Wilhelm in Bayern auf seiner Rückreise vom Congresse zu Erfurt, im Jahre 1808 durch den Maingrund und die Lage von Banz machte einen solchen Eindruck auf den Fürsten hohen Sinnes, daß er schon damals bei sich beschloß, es als Eigenthum zu erwerben.

Was hoch und edel ist, strebt gern zur Höhe,
Und Berge sind der Fürstengröße Wiegen.
Es soll der Fürst vorleuchten seinem Volk',
Und jedes Edlen hoher Führer sein;
Drum soll auch ihre Burg die Höh'n bekrönen.
Und eine Warte sein dem weiten Land,
Auf daß ihr Volk dahin die Blicke richte,
Um sich von dort des Handelns Maß zu nehmen.[9])

Bald darauf knüpfte Herzog Wilhelm Kaufsunterhandlungen an, die auch im Jahre 1814 zu dem gewünschten Ziele führten. Zufolge des Kaufes wurde das königliche Landgericht aufgelöst und dafür ein Herrschaftsgericht errichtet; dann das königliche Rentamt mit dem Rentamte Lichtenfels vereinigt, dagegen

9) Dr. Mich. Birnbaum, Alberada, Erbgräfin von Banz. Bamberg 1816 pag. 71.

ein gutsherrliches Rentamt eingesetzt. Auch von den Bauern erkaufte Herzog Wilhelm die Antheile, welche dieselben von den Klostergebäuden an sich gebracht hatten. Den Abts= und den Conventsbau richtete er zur bequemen und anständigen Wohnung für sich und seine erlauchte Familie ein; denn der geistreiche, für alles Große und Schöne noch in seinen alten Tagen begeisterte Fürst hatte Banz nun zu seiner Sommer=Residenz bestimmt, um in philosophischer Ruhe und Zurückgezogenheit nach einem vielbewegten öffentlichen Thun und Wirken sich und der schönen Natur leben zu können.

Er erbaute einen Marstall für 40 Pferde und die nöthigen Remisen; dann bei Unnersdorf eine solide Brücke über den Main mit einem steinernen Pfeiler und der bedeutungsvollen Inschrift „Bantho et vicinis" („Banz und der Nachbarschaft"). Im darauffolgenden Jahre wurde von derselben bis zum Schlosse eine Kunststraße angelegt, die später fast bis Staffelstein fortgesetzt wurde.

Dann ließ der Herzog mit großen Kosten den, wie erwähnt, des Schulhauses zu Stetten wegen abgerissenen linken Thorflügel wieder herstellen und auf dem Platz vor der Kirche, welcher seit langem mit Schutt bedeckt war, ein großes Glashaus mit einer Wohnung für den Gärtner aufführen. Durch dasselbe ward der Complex der Schloßgebäude denn auch an der Südseite abgeschlossen. Die Anlage von Gesträuchen zwischen der Kirche und dem Glashause besorgte der greise Fürst mit so viel Vorliebe unter seiner eigenen Leitung, daß er sie immer wie eine eigenhändige Pflanzung ansah. Nachdem die nothwendigsten Bauten

vollendet waren, ließ er auch den sogenannten Hungerbau im Innern ausbauen. Dieser nördliche Seitenbau wurde im Jahre 1772, in welchem eine große Hungersnoth herrschte, vom Kloster aufgeführt, um den Leuten Beschäftigung und Nahrung zu verschaffen, daher sein Name. — Er blieb unvollendet im Innern, bis das zahlreiche Gefolge, das den Herzog immer nach Banz begleitete, und der Zuspruch fremder Gäste die Benützung aller Schloßgebäude erheischte. Im Jahre 1827 gelang es dem Herzoge endlich auch, die Staatswaldung Banzberg durch Kauf an sich zu bringen, und so konnte er nun das ganze Gebiet der Herrschaft sein nennen.

Das Ansehen und die hohe Achtung, in welcher der Nestor des Bayerischen Hauses stand, zogen Besuche an, die als Glanzpunkte in der Geschichte von Banz bemerkt zu werden verdienen. So stattete die Kaiserin Elisabeth von Rußland am 1. October 1818 der herzoglichen Familie auf ihrem schönen Landsitze einen Besuch ab. 1823 wurde dieselbe durch die Gegenwart des Königs Maximilian und der Königin Carolina mit vier Prinzessinnen beglückt. Auch des Königs Ludwig Majestät beehrte im Jahre 1830 den greisen, ehrwürdigen Fürsten zu Banz mit einem Besuche.

Der Ruf von Banz breitete sich nun immer mehr aus und außer der herrlichen Lage zog auch das im Jahre 1829 aufgestellte interessante Lokal-Petrefacten-Cabinet viele mit Ruhm genannte Männer der Wissenschaft an. Oken, Rüpell, Goldfuß, Murchison, Buckland, Ami Boué, Leopold von Buch und Andere würdigten dasselbe ihrer anerkennenden Auf-

merksamkeit und besonders Letzterer kam bloß dieser Sammlung wegen mehrmals nach Banz.

Als indessen die achtziger Jahre schwer auf Herzog Wilhelm zu lasten begannen und die bergige Gegend ihm beschwerlich wurde, verließ er seinen Lieblings-Landsitz auf immer, nachdem er sein sämmtliches Vermögen und die Leitung der Familien-Angelegenheiten nach Verzichtleistung seines Sohnes, des Herzogs Pius, seinem Enkel, dem Herzoge Maximilian, im Jahre 1834 abgetreten und übertragen hatte, um in Bamberg in größter Stille zu leben. Noch einmal besuchte er Banz im Jahre 1837 bei der Anwesenheit der herzoglichen jungen Familie und es ereignete sich dabei der seltene Fall, daß die Repräsentanten von vier Generationen der herzoglichen Linie versammelt waren. Im darauffolgenden Winter ging der greise Fürst hinüber zum ewigen Lohn seiner Tugenden. — Seine irdische Hülle wurde in der Gruft bei Banz an der von ihm selbst mit einem Zeichen angemerkten Stelle beigesetzt. Noch in demselben Jahre gewährte dieselbe Gruft auch seinem Sohne, dem Herzoge Pius, der seit langem zu Bayreuth sich aufgehalten hatte, die Ruhestätte.

Der dermalige Eigenthümer von Banz, der Herzog Carl Theodor in Bayern, unterhält es in dem von seinem Wiederhersteller dem Schlosse gewordenen Stande.

Die vormalige Herrschaft Banz hatte einen Umfang von sechs und dreiviertel Stunden und grenzte gegen Osten und Süden an das Landgericht Lichtenfels, gegen Westen an das Landgericht Seßlach, gegen Norden an das herzoglich sächsische Justizamt Coburg und an das zum Herzogthume Sachsen-Coburg ge-

hörige von Könitzsche Amt Untersimau. Der Herrschafts-Gerichts-Bezirk enthielt ungefähr 4966 Tagwerk Ackerland; 1231 Morgen Wiesen; 197 Morgen Gartenland; 24—25 Morgen Weinberge; 11—12 Weiher und 3199 Tagwerk Waldung; endlich 184 Tagwerk Hutung und Oedung. Auf dieser Grundfläche befinden sich 13 Dörfer: Altenbanz, Draisdorf, Kösten, Kleinhereth, Nedensdorf, Püchitz, Schönsreuth, Stadel, Stetten, Tiefenroth, Unnersdorf, Weingarten und Zilgendorf; — 2 Weiler: Hausen und Neubanz; 4 Einöden: Merkendorf, Neuhof, Gnellenroth und Heinach, endlich das Schloß Banz selbst. Mit Ausnahme dieses letztern lagen die Ortschaften für ein Kapital von 228,019 fl. in der Feuerassecuranz 1. und 2. Klasse.

Das ehemalige königliche Landgericht ward aufgelöst und dafür nach dem Kaufe von Banz durch den Herzog Wilhelm ein Herrschafts-Gericht eingesetzt, das aus den vorgenannten Ortschaften bestand. Auch trat an die Stelle des unter den neuen Verhältnissen aufgelösten königlichen Rentamtes zu Banz ein herzogliches Rentamt. Bis zum Jahre 1825 bestand aber im Bezirke des Herrschafts-Gerichts auch noch ein freiherrlich von Könitz'sches Patrimonialgericht 1. Klasse unter der Benennung Kleinhereth, dessen Bezirk 10 Familien enthielt. Durch Kauf ging dasselbe im erwähnten Jahre, so wie die freiherrlich von Rotenhan'schen Besitzungen in dem genannten Bezirke an den Herzog Wilhelm über, so daß dieser der alleinige Gutsherr der Herrschaft wurde.

Die Seelenzahl in der Herrschaft belief sich bei der letzten Zählung im Jahre 1843 auf 2660, die der

Familien auf 551. Es sind nur zweierlei Religions-Verwandte in derselben, nämlich Katholiken und Protestanten. Letztere bilden die Minderzahl und wohnen meistens in dem protestantischen Orte Kleinhereth, wo für den Cultus eine protestantische Pfarrei besteht. Für die Katholiken bestehen in dem genannten Bezirke zwei Pfarreien, eine zu Altenbanz, die andere zu Banz, zu welchen sämmtliche übrige Orte des erwähnten Bezirkes gehören, mit Ausnahme des Dorfes Draisdorf, welches zur Pfarrei Döringstadt im Bezirke des Amtsgerichtes Staffelstein eingepfarrt ist.

Die schon bei der Constituirung der Herrschaft vorhanden gewesenen fünf Schulen bestehen noch und sie sind mit ausgezeichnet guten Lehrern besetzt.

Auch für das Sanitätswesen war trefflich gesorgt, indem dasselbe dem die Respizienz führenden königlichen Landgerichts-Arzte zu Lichtenfels, dann einem im Schlosse selbst wohnenden Landarzte und nach dessen Pensionirung einem an seine Stelle getretenen Chirurgen mit ärztlicher Praxis und zweien in der Herrschaft ansässigen Hebammen anvertraut war.

Die Wohlthätigkeits-Anstalten in derselben waren vorzüglich gut bestellt. So bestand von der Zeit des Klosters her noch die schon oben erwähnte Spitalpfründen-Stiftung des Abtes de la Bourde, aus welcher fortwährend elf ehemalige Klosterbedienstete beiderlei Geschlechts in der Art Unterstützung erhielten, daß sechs derselben täglich 10 Kreuzer, die fünf andern täglich 5 Kreuzer bezogen. Diese Pfründen-Beträge wurden vom königlichen Rentamte zu Lichtenfels entrichtet; das Recht der Verleihung der Pfründen ist aber bei dem Kaufe von Banz auf dessen Eigenthümer, jedoch

mit der Beschränkung übergegangen, daß, so lange ehemalige Klosterdiener noch am Leben sind, diese vor allem zu berücksichtigen seien. Für den Herrschafts-Gerichts-Bezirk bestand eine durch frühere Stiftungen und Beiträge der Gemeinden dotirte Armen-Anstalt, zu deren Fond Herzog Wilhelm vom September 1813 an einen jährlichen Beitrag von 600 fl. gab. Vom Jahre 1819 an überließ der Herzog von diesem Betrag aber nur noch 200 fl. zur Disposition der Armenpflegschaft selbst, die übrigen 400 fl. bestimmte er zu einem Special-Armenfond, über welchen er sich die eigene Verfügung vorbehielt; als Surrogat für die vorerwähnten 200 fl. begründete Herzog Wilhelm später aus Veranlassung des von König Maximilian I im Jahre 1824 gefeierten Regierungs-Jubiläums die Stiftung einiger „Jubiläums-Pfründen" für ewige Zeiten. Außerdem fließen 160 fl. Jahreszinsen aus einem von Herzog Wilhelm ausgesetzten Legat-Kapitale für Heilung armer Kranker des Bezirkes Banz noch immer fort. War durch diese reichlichen Mittel von der Gutsherrschaft alles Mögliche zur Erleichterung der Armen gethan, so fanden die Bedürftigeren auch noch bereitwillige Unterstützung durch Abgabe von Getreide aus den herzoglichen Speichern um die Normalpreise, und von Holz aus den herzoglichen Wäldern um die Forst-Taxe. Ueberdies hatte der Herzog Wilhelm auch eine Flachs-Spinnerei-Anstalt errichtet, durch welche den arbeitsfähigen und arbeitsuchenden Armen Verdienst zufloß, indem an dieselben jährlich bis zu zwölf Zentner und mehr Flachs zum Spinnen vertheilt und das daraus gewonnene Garn vorzugsweise den Webern der Herrschaft zur

Fertigung verschiedener Arten Tuches gegeben ward. Leider ist diese wohlthätige Anstalt unter den in neueren Zeiten eingetretenen veränderten Verhältnissen eingegangen.

Herzog Wilhelm stiftete auch mittelst testamentarischer Verfügung für ewige Zeiten ein Benefizium zu Banz mit gehöriger Dotirung zum Zwecke, daß für sein Seelenheil täglich eine Messe gelesen werde. Es ist dies eine Frühmesse, welche von denjenigen besucht werden kann, die verhindert sind dem später statthabenden Pfarr-Gottesdienste beizuwohnen. Zugleich leistet der Benefiziat (Schloßkaplan) dem Pfarramte wesentliche Beihülfe.

Hatte nun schon die bekannte Bewegung, welche die Veränderungen im Jahre 1848 vorbereitete, das so zu sagen patriarchalische Verhältniß zwischen den Gerichtsholden und dem Gutsherrn gelockert und diesem manche herbe Erfahrung des Undankes veranlaßt, so löste das Gesetz vom 4. Juni 1848 über die Aufhebung der standes- und gutsherrlichen Gerichtsbarkeit, dann die Aufhebung, Fixirung und Ablösung von Grundlasten vollends jene Verhältnisse auf, durch die so oft und vielfältig die Bedrängten in der Noth Hülfe suchten und finden konnten. In Folge dieser durchgreifenden Veränderungen ging nicht nur die Gerichtsbarkeit von Banz sammt der Verwaltung sämmtlicher Armenfonds, mit Ausnahme der Verleihung der Spital- und Jubiläumspfründen, auf das Amtsgericht Lichtenfels über, sondern es wurde auch nach der Ueberweisung der Dominikalrenten an die Ablösungs-Kasse des Staates im Jahre 1851 das bis dahin bestandene herzogliche Rentamt zu Banz auf-

gelöst und dafür eine einfache Domainen-Verwaltung gebildet. Mit derselben ist zugleich die herzogliche Forst-Verwaltung verbunden.

Bei der geringen Anzahl von Gewerben in der ehemaligen Herrschaft Banz ist die Betreibung der Landwirthschaft die eigentliche Nahrungsquelle der Einwohner, welche bei einem im ganzen guten Boden hinlänglich ergiebig ist. Die Produkte des Pflanzenreichs, die gewöhnlichen der fruchtbarern Gegenden Oberfrankens, sind vorzüglich in jenen Bezirken befördert, wo der Boden durch die Auflösung der darunterliegenden Gebirgsart, des Lias-Mergelschiefers, besonders die Fruchtbarkeit begünstigt. Unter den Obstarten gewähren auch hier wie überhaupt in Franken die gedörrten Zwetschgen wegen ihres Absatzes in das Ausland eine vorzügliche Erwerbsquelle.

Die Wälder bestehen fast ganz aus Laubholz; aber auch die Tannen gedeihen sehr gut und liefern so große Stämme, daß sie sich selbst zu sogenannten Holländern eignen.

Was die Industrie im Allgemeinen anbetrifft, so war dieselbe in der vormaligen Herrschaft nicht in geschlossene Zünfte eingeengt, sondern es durfte, da noch wie zu den Zeiten des Klosters das Freistift bestand, Jeder die von ihm erlernte Profession treiben, wenn er sich nach vorgängiger Meisterprobe hiezu als gehörig befähigt ausgewiesen hatte. Es war dies ein aus den Zeiten der Abtei noch fortdauerndes Herkommen, dessen ferneres Bestehen selbst durch eine königliche Regierungs-Entschließung ausgesprochen worden ist. Uebrigens beschränken sich die Gewerbe hauptsächlich nur auf die Bedürfnisse der Einwohner, mit Aus-

nahme der auch in's Ausland bedeutende Geschäfte treibenden, im besten Schwunge gehenden Porzellanfabrik zu Hausen. Dieselbe bezieht zwar die Porzellanerde von Steinheit, im Herzogthum Meiningen, verwendete aber zur Fabrikation sonst auch einen gewissen Quarz-Sandstein, dessen Bindemittel Porzellanerde ist und der bei Schönsreuth bricht. Ein großer Theil des hier fabricirten Porzellans ward früher in die Levante verführt; der Absatz dahin besonders an den sogenannten Türkenbechern hat sich aber in den letzten Zeiten sehr vermindert. Doch gewinnt derselbe jetzt wieder einen bedeutenden Aufschwung.

Auch eine Mahl- und eine Schneidemühle sind zu Hausen und da der Main daselbst durch ein Wörth gestauchet ist, welches zur Durchfahrt der zahlreichen aus der Gegend von Kronach herabkommenden, größtentheils nach Holland bestimmten Flösse geöffnet werden muß, so wirft auch dieses, das sogenannte Schützen, dem Besitzer der Fabrik jährlich einen reichen Gewinn ab.

Das eben genannte Hausen hat eine schöne Lage dicht am Flusse, beinahe in der Mitte der östlichen Grenzlinie der vormaligen Herrschaft. —

Gerade über ihm auf einer Terrasse des Banzberges erhebt sich stattlich das Schloß Banz selbst. Dessen Hauptgebäude, sowie die Kirche, sind größtentheils im neurömischen Style von dem bambergischen Baumeister Leonhard Dinzenhofer erbaut. Das Schloß besteht aus zwei parallellaufenden, langen Hauptgebäuden, dem östlichen ehemaligen Conventsbau und dem westlichen Abteibau, welche durch drei Querbaue verbunden sind. Durch diese Anlage ist für

zwei innere Höfe und ein auf der Nordseite offenes Gärtchen Raum gegeben. Letzteres hieß ehemals das Fratres-Gärtchen. In dem mittleren Hofe befindet sich eine solid gebaute Cisterne. An das östliche Hauptgebäude schließt sich die prächtige Kirche, an deren vorderer Seite sich zwei hohe Thürme erheben. Unterhalb dieser wohl über zwanzig Fuß höher stehenden Hauptgebäude umschließen zwei lange Seiten- und ein Querflügel mit dem Einfahrtsthor einen sehr geräumigen, viereckigen Hof, in welchen die von Staffelstein, sowie von dem Bahnhofe daselbst ausgehende, den Berg herauf zwischen einer schönen Pappel-Allee sich schlängelnde Straße einmündet und an den beiden westlichen Ecken dieser Flügel erheben sich höhere Pavillons. Außerhalb dieser Schloß-Gebäude zieht sich nördlich der lange Stall- und Remisenbau in einem Haken herum; südlich aber umgeben sie die Oekonomie-Gebäude mit dem Pfarrhof und dem Glashause.

Der Complex aller dieser Gebäude gewinnt durch die stufenweise Erhebung derselben über einander, so wie durch die zum Hauptportal des Abteibaues hinaufführende Treppe und Auffahrt ein großartiges Ansehen, und man weilt gerne in dem geräumigen Schloßhofe, dem Eindruck dieser großartigen Gegenwart und dem Andenken an die fromme und segenreiche Vergangenheit sich überlassend. Der Geist, der dies Alles schuf, schwebt noch über Banz. Möge der Segensspruch der Schutzpatrone, unter denen dies Alles entstand, und welchen die frommen Väter über den Eingang, über welchem zu Klosters Zeiten eine steinerne Bildsäule des hl. Benediktus sich erhob,

schrieben: „sit benedictio nostra qvasi stella matvtina et ignis effvlgens.“ [10]) Eccles. v. 6 et 9. auch fortan und für immer über diesem Hause und der Familie des erlauchten Besitzers walten! In eben diesem großen Hofe fällt ein an der Façade des Schlosses eingemauertes Basrelief auf. Es stellt die oben schon angeführte Erscheinung vor, welche Abt Alexander von Rotenhan hatte. Dieser selbst ist stehend abgebildet und hält in seiner rechten Hand ein fliegendes Band mit der Inschrift: En moriar, quid igitur mihi possunt honores et divitiae; [11]) ober ihm ist zu lesen: Stat sua cuique dies, breve tempus vivimus omnes. [12]) — Rechts schaut das Bild des Todes hinter einem Baume hervor. Links steht ein Armer, der seine rechte Hand aufhält mit einem Bande, das die Inschrift trägt: O Reicher bedenke die Armen.

Unter diesem Basrelief ist noch zu lesen:

Ignem ardentem extinguit aqua, et eleemosina resistit peccatis. Eleemosina nescit ostentationem, alioqui perdit nomen suum. 1546. [13])

---

10) „Es sei unser Segen wie der Morgenstern und wie ein leuchtendes Feuer.“

Der Ecclesiasticus spricht nämlich im 50. Kapitel das Lob des hohen Priesters Simon aus, der den Tempel des Herrn befestiget, sein Volk versorgt und vom Verderben erlöset hatte. Er nennt ihn den Morgenstern im Nebel, vergleicht ihn mit der Sonne in ihrem Glanze u. s. w.

Auf diese Stelle deutet das Chronologikon (1772) hin und es drückt den Wunsch aus, daß sich von dem Kloster eben so viel Heil und Segen ausbreiten möge, als von Simon sich über das Volk Israel ausbreitete; daß es seyn möge, was der Morgenstern demjenigen ist, der in furchtbarer Nacht nach des Tages Anbruch sich sehnt; daß von diesem Gott geweihten Orte (unter dem Schutze des hl. Benediktus) ausgehe das wahre Licht des Glaubens, das da nicht nur erleuchtet, sondern auch erwärmt.

11) Sieh' ich sterbe, was nützen mir also Ehrenstellen und Reichthum.

12) Einem Jeden ist sein Tag gesetzt, nur kurze Zeit leben wir alle.

13) Den lodernden Brand löscht das Wasser, das Almosen sühnt

Unter diesem Denkmal ist noch ein Stein eingesetzt, dessen schwer zu entziffernde lateinische Inschrift andeutet, daß Alexander an diesem Orte den Vorschatten des Todes sah und darauf den unglücklichen Armen heiliges Almosen gab.

Besonders überraschend ist die Ansicht des Schlosses, wenn man auf dem Wege von Coburg her plötzlich aus dem Walde heraustritt, oder wenn man von der höher liegenden Kegelbahn und der Schießstätte herabkommt und vom Rande des Waldes aus das Schloß und den ganzen Maingrund und zwar von der Gegend von Kronach an bis zur Altenburg bei Bamberg überschaut. Kein Freund herrlicher Aussichten sollte versäumen, diesen Punkt zu besuchen.

Mit Recht berühmt ist die Terrasse von Banz.[14]) Durchwallt man zur Frühlingszeit die langen Gänge des Schlosses, so findet man schon sie erfüllt vom Blüthenduft der Obstbäume im Park unterhalb der Terrasse. Imposant ist nun der Anblick, wenn man heraustritt auf die Treppe. Man weilt hier gefesselt durch den Eindruck, den das Ueberschauen eines reichen und anmuthigen Thales von fast zwölf Stunden Länge gewähret. Tritt man endlich, um das Einzelne

---

die Sünden; Almosen weiß von Prahlsucht nichts, sonst verliert es seinen Namen.

14) Von Nordost angefangen sieht man theils ganz, theils durch einzelne Gebäude oder Dächer bemerkbar:

Teuschnitz, Tschirn, Neufang, Theisenort, Mittelberg, Schmölz-Tiefeneller, Burkersdorf, Küps, Langenstadt, Redwitz, Neuensee, Markt-Zeuln, Michelau, Carolinen-Höhe, Stöcken, Ober- u. Unter-Wallenstadt, Schney, Lichtenfels, Köften, Seubelsdorf, Schönsreuth, Buch a. Forst, Stetten, Weingarten, Ober- und Unter-Neundorf, Grundfeld, Vierzehn-Heiligen, Wolfsdorf, Schönbrunn, Romansthal, Staffelstein, Straub-ling-Hof, Pferdsfeld, Neuses, Unter-Zedlitz, Hahnhof, Ebensfeld, Ober- und Unter-Leiterbach, Zapfendorf, Ebing, Güßbach, Baunach, die Altenburg und Rothhof.

ins Auge zu fassen, zuerst an die nördliche Brustwehr der Terrasse, wo sonst ein Krankenhaus stand, so sieht man links hinter dem oben reich mit Buchen und Eichen bewachsenen, steil abstürzenden Banzberg die Gegend von Coburg und die blauen Fernen Sachsen-Meiningens und des Thüringer Waldes; näher aber die schon zum Banzer Bezirke gehörigen, reichen Fluren von Stetten, Tiefenroth, Gnellenroth und Schönsreuth, hinter welchen die dunklen Wälder des Lichtenfelser Forstes sich erheben. Diese in den Maingrund steil abfallenden Hochebenen der genannten Ortschaften bilden eine anmuthig geschwungene Bucht, auf deren südöstlichen Abhängen größtentheils Weinberge angelegt waren — die letzten des fränkischen Weinbaues gegen Norden. Mitten darunter am obern Rande der Bucht schimmert im Sonnenschein das freundliche Dörfchen Weingarten mit seinen rothen, unter dichten Zwetschgenbäumen halb versteckten Dächern; am obern Ende der Bucht aber hat sich Köften halb in der Höhe halb am Fuße des Berges mit seinen weit zerstreuten Häusern angesiedelt. Zu einer stattlichen Höhe und im sanften Halbbogen steigt dahinter der Lichtenfelser Forst mit seinen Tannen, Fichten und Föhren, die sogenannte Herberge, empor. Rechts von diesem Forste nimmt das an seinen „Burgberg" sich lehnende Städtchen Lichtenfels fast die ganze Breite des dort sich verengenden Maingrundes ein, der sich dahinter noch weit hinaufzieht, begrenzt von zahlreichen, übereinander sich erhebenden, sanften Wellenschwingungen waldbewachsener Anhöhen und Berge bis gegen Kronach hinauf. In diesem obern Grunde zieht links zuerst das langgedehnte Dorf Schney mit

seiner stattlichen Porzellanfabrik den Blick auf sich; dann folgen ferner und immer ferner Ober- und Unterwallenstadt, Michelau, die Kirche von Zeuln, Redwitz und Küps mit ihren Schlössern. Rechts hinter Lichtenfels erhebt sich der Krappenberg mit einigen rothschimmernden Dächern von Krappenroth.

Nun schweift das Aug das Thal herunter
. . . . wo sich
Der Main herabwälzt, eine Silberschlange
Durch der Gebüsche reiches Laub sich windend, —
Wie Dorf an Dorf das schöne Ufer schmückt
Bis zu der Berge offnem Liebesschooß,
Womit das Thal des Maines sich begrenzt. —[15])

Vergnügt forscht der Blick den Windungen des Maines nach, der hier bald vorwärts, zurück bald fließt und streckenweise auch wohl fast den ganzen Grund quer durchschneidet.

Non secus ac liquidus Phrygiis Maeandros arvis
Ludit et ambiguo lapsu refluitque fluitque;
Occurrensque sibi venturas adspicit undas,
Et nunc ad fontes, nunc in mare versus apertum
Incertas excercet aquas.[16])

Besonders schön ists, wenn im Frühlinge von diesem glänzenden Silberbande durchzogen, in dem sich das zarte Blau des Himmels spiegelt, die saftig grünen Saaten und Wiesen üppig wogen gleich den

---

15) M. Birnbaum l. c. pag. 69 u. ff. bei den übrigen Citationen.
16) Ebenso scherzet der klare Mäander in den Phrygischen Gefilden; und entgegengesetzten Laufes fließt er bald vorwärts, bald wieder zurück, und sich selbst begegnend schaut er die kommenden Fluten; und bald gegen die Quelle zurück, bald hin gegen das offene Meer bewegt er seine unschlüssigen Wasser. Ovids Metamorphosen VIII. 162—166.

Wellen eines von sanften Winden bewegten Sees. Erfreulich ist es, von diesem hohen Punkte aus zu überschauen, welch reiche Ernte die gesegneten Fluren den heimlichen Dörfchen da unten und drüben: Seubelsdorf, den beiden Reundorf und Grundfeld versprechen.

Und drüber hin — seht ihr die Nebelstreifen?
Das ist der Fichtelberge Riesenhaupt,[17])
Das dreist hereinschaut in das reizend Land,
Als trüg es Lust nach seinen Zauberfluren.

Aber Banz gerade gegenüber — auf der halben Höhe der waldbewachsenen Bergreihe der andern Seite des Thales — zieht jetzt Aug und Herz das hehre, zum Wunderorte auserkorene Vierzehnheiligen (Frankenthal) auf sich. Das Ziel, wohin so viele Tausende und Tausende frommer Seelen sich sehnen, ohne es vielleicht je zu erreichen, wo so viele Wallfahrer Gelübde lösen, — Ruhe suchen und finden, sehen wir hier; und vor uns

. . . . . . Blühend im Abendstrahl
Ein Bild der Hoffnung und des Glaubens
Glänzend der heitere Tempel schimmert.[18])

Wendet sich aber der Blick um gegen das mächtige „Horn", den letzten fränkischen Stamm-Genossen der Jura-Riesen — so streift er mit Wohlgefallen von Wolfsdorf über das romantische Romansthal hinweg, das sich nur durch seine bräunlichen Dächer unter hundertjährigen Nußbäumen verräth. Der sattelförmige „alte Staffelberg", der kegelgestaltete

17) Der Ochsenkopf und Schneeberg.
18) Hermanns des frommen Schäfers Erscheinung zu Frankenthal. Von J. A. Koch. Coburg 1820.

Spitzberg bereiten auf den Beherrscher des Thales vor. Hoch ragt er empor in drei großen Staffeln ansteigend — der Staffelberg mit seinem grauen Felsendiadem. Oben schimmern das schiefergedeckte Häuschen des Einsiedlers und der heil. Adelgundis bescheidenes Kirchlein; aber traulich haben sich unten am Abhange in seine Gesteine einige jener kühlen Behälter eingesenkt, welche den braunen Saft bewahren, der auch so erquickliche Stärkung zur Ersteigung der steilen Höhe spendet. —

Nun sehet auch mainabwärts noch, wie sich
Nach Babenberg hinab die Straße zieht,
Wie sich das Thal mit seinem Schooß' erweitert,
Weil's seinen Reichthum nicht mehr fassen kann!
In weiter Fern' — wenn Eure Blicke reichen —
Seht ihr das hohe Schloß von Babenberg,
Das einst der Sitz von wackern Grafen war.[19])

Doch nach diesem allgemeinen Ueberblick kehren wir wieder zurück, um das Einzelne in's Auge zu fassen. Unfern des Flusses, des Banzberges und des jenseitigen Mainufers liegt umgeben von einer reichen Flur das ansehnliche, wegen seiner trefflichen Quelle in der ganzen Gegend wohl berufene Schönbrunn. Weiter südöstlich aber am Fuße des felsengekrönten Staffelbergs das freundliche Städtchen Staffelstein, mit seinem spitzigen, schieferblauen Kirchthurm. In größeren Zügen als der obere ist der untere Maingrund gehalten — ein Urbild zu den anmuthigen Schöpfungen eines Caspar Poussin und Claude Lorrain. Der Geist kann auch in diesem Thalgrunde

19) Die Altenburg bei Bamberg.

den Lauf des mächtigen Stromes verfolgen, der einst dies Bett sich ausriß. Sein Anfall mußte besonders gegen die Berge an der rechten Seite desselben gerichtet gewesen sein, denn von Unnersdorf bis über Wiesen hinab, die aus den Bergeinschnitten mit ihren letzten Wohnstätten herausragen, hat er eine Bucht hinterlassen, ähnlich der oberen zwischen Kösten und Weingarten. Diese mannigfaltigen Abstürze und Einschnitte, die wiederholten, doch mäßigen Krümmungen des Maines, die reichen Gruppen dunkler Erlen, die mannigfaltig über- und hintereinander zu beiden Seiten hervorragenden Berge, unter denen links der Veitsberg mit seiner Kapelle und rechts die Neuen- oder Eierberge als Häupter die Reihen anführen, bilden eine in den Grundzügen einfache und darum großartige Landschaft, deren Reiz noch erhöht wird durch ansehnliche, malerisch hingestreute Ortschaften. Zuerst erblicken wir rechts unfern des Maines Unterzettlitz, links auf einer Anhöhe Hahnhof, dann an der Landstraße Neuses, Ebensfeld, Unterleiterbach und Zapfendorf. Dann aber hemmt der Babenberg die weitere Verfolgung des Thales gegen Bamberg zu; aber eben da, wo in weitester Ferne dieses abgeschlossen scheint, erhebt sich in blauen Duft gehüllt ein links steil ansteigender Berg mit einer Burg und einer hohen Thurmwarte; es ist die Altenburg, welche die ganze Gegend um Bamberg beherrscht; und auf dem Berge, der Burg gegenüber, unterscheidet ein scharfes Auge noch einen Punkt — den Rothhof, eine kleine Meierei. —

Man kann sich nicht trennen von dieser herrlichen Terrasse! Auf diesem erhabenen Punkte, so mitten in

einer großartigen Natur erquickt sich das sinnende Gemüth so gerne an der Ruhe und Stille, die hier herrschen. Wenn aber die Zeit des Kirchenjahres mahnt: Jubilate, cantate, rogate, und lange Reihen frommer Wallfahrer von allen Seiten durch das Thal ziehen mit Fahnen und Schalmeien hin zum Gnadenorte der Vierzehn Heiligen, dann lauscht ein höherer Begeisterung fähiges Gemüth auch gerne den Gesängen, Gebeten und Jubeltönen, die die Lüfte erfüllen und es feiert die Hymnen mit, zu welchen die Blüthendüfte den Weihrauch emporsenden! Aber aus dem Genusse dieser feierlichen Ruhe wird der Träumer nun fast unheimlich aufgestört, wenn der Dampfwagen mit Sturmwindsschnelle das Thal durchbraust und mit seinem einförmigen Geklapper und schwarzen Rauchwolken die Luft erfüllt. Doch auch dieses Schauspiel ist von hier oben aus erfreulich zu überschauen; denn der Mensch darf sich ja des Geistes seines Geschlechtes freuen, der zu dessen Wohlfahrt sich die Kräfte der Natur so wunderbarlich unterthan macht. — Noch einen Rundumblick und dann wollen wir wieder eintreten in die stattlichen Gebäude und sehen, was sie Bemerkenswerthes enthalten! —

Die Wohngemächer sind äußerst einfach und größtentheils nur mit Geräthen versehen, welche von Handwerkern aus der Umgegend von Banz selbst gefertigt sind, da der Herzog Wilhelm bei Einrichtung des Schlosses die wohlthätige Absicht hatte, vorzugsweise jenen Verdienst zuzuwenden. Nur die ehemalige Wohnung der Herzogin Marianne spricht durch eine etwas reichere Verzierung, so wie durch geschmackvolle

Anordnung in einem zeltartigen Salon an, und in einem kleinen Arbeitszimmer wird man durch die schöne Aussicht auf das obere Mainthal überrascht, wie sich dasselbe in einem wohlangebrachten Spiegel im Bilde erfreulich wiederholt. Die Gemächer, welche der Herzog Wilhelm bewohnte, so wie die „Königszimmer" oberhalb derselben gewähren die nämliche Aussicht wie die Terrasse, nur von desto höheren Standpunkten aus. Von dem westlichen Haupt- oder dem ehemaligen Abtei-Bau und zwar besonders vom Compagnie-Saal aus genießt man eine von der vorigen ganz verschiedene, schöne Aussicht auf die westliche Gegend von Banz, — auf die nahen Berge, die Steglitz und den höheren Theil des Banzberges, so wie auf die entfernteren Anhöhen, welche den Itzgrund begrenzen, mit dem gräflich Rotenhan'schen Schlosse Merzbach, dem hohen Ummersberg dahinter, dann dem Schlosse Gereuth und den Dörfern Memmelsdorf und Schottenstein. Unter günstigen Umständen zeigt sich selbst das Rhön-Gebirge mit dem Kreutzberg wie ein ferner Nebelstreifen. — Das Deckengemälde in diesem Saale ist in Oel gemalt und bezieht sich auf die Patronate, welche Würzburg und Bamberg über das Kloster ausübten. Auf das Erstere deutet der heil. Kilian, über welchem ein Engel die Inschrift hält „Cum benedictione" (Mit seinem Segen); auf das Andere das heilige Kaiserpaar Heinrich und Kunigunde mit der Inschrift „Ab his decus et protectionem" (Von diesen Zier und Schutz); Beides bezieht sich aber auf das Kloster, das zwischen den genannten Patronen in einer Abbildung erblickt wird.

In dem Karnieß, westlich, ist die Vorstellung von Kilians Märtyrer-Tod angebracht mit der Inschrift „Victima cara Deo“ (Ein Gott wohlgefälliges Schlachtopfer). Oestlich ist dargestellt, wie die hl. Kunigunde über die glühenden Pflugschaaren geht mit der Inschrift „Casta triumphat“ (Die Keusche feiert ihren Sieg). Auf der Südseite ist als Symbol der Standhaftigkeit ein Diamant auf einem Ambos gewählt, wie er unverletzt bleibt vor dem Schlage, den eine Hand mit dem Hammer auf ihn führt. Oben steht „Constantia laureata“ (der Standhaftigkeit die Lorbeerkrone), unten „Adamas nec frangeris ictu“ (Diamant, du wirst auch durch den Schlag nicht gebrochen). Gegenüber, auf der nördlichen Seite sieht man das Symbol der Unschuld, ein Lamm mit einem Blumenkranz um den Hals zwischen zwei Lilien, aufschauend zur Krone, die in den Lüften schwebt und zum Lichtstrahl, der aus lichten Wolken bricht. Oben liest man „Innocentia coronata“ (die gekrönte Unschuld), unten „Victor mea sidera specto“, was wohl bedeuten soll: ich blicke als Sieger nach dem Lohn über den Sternen.

Bemerkenswerth ist in diesem Saale noch eine große, kostbare Spieluhr, welche die Einwohner von Elberfeld und Barmen dem Herzoge Wilhelm durch eine Deputation nach Bamberg überbringen ließen, nachdem er durch Napoleons Verleihung des Herzogthums Berg an den Fürsten Murat die Regierung dieses Landes verloren hatte. Der vergoldete Aufsatz auf dem Mahagoni-Gehäuse deutet durch die gewählten Sinnbilder auf die hochgediehene Industrie, der jene Städte ihre Blüthe zu verdanken

haben. Dieses den erhabenen Empfänger, so wie die Geber gleich ehrende, unter den durchaus veränderten Verhältnissen so ganz uneigennützig dargebrachte Zeichen anhänglicher Danbarkeit war als solches stets eines der werthesten Andenken, welche der edle, jenem Lande auch unveränderlich anhängliche Fürst in seinem geliebten Banz bewahrte.

Herrlich ist der an den Compagnie-Saal anstoßende, die ganze Tiefe des Baues einnehmende, also auf drei Seiten mit Fenstern versehene ehemalige Kaiser-, jetzt Familien-Saal. Den ersten Namen führte er zu des Klosters Zeiten, weil er die Porträte der deutschen Kaiser enthielt; nachdem aber der Herzog Wilhelm statt dieser die Bildnisse der Mitglieder des königlichen und des herzoglichen Hauses einsetzen ließ, bekam er seinen jetzigen Namen.

Ganz frei von drei Seiten gewährt der Saal die schönsten Aussichten, besonders auf der nordöstlichen Seite. Er enthält außer den erwähnten Familien-Porträten, von welchen die meisten Geschenke der abgebildeten erlauchten Personen selbst sind, auch zwei große, bemerkenswerthe Deckengemälde in Oel von Bergmüller. Eines stellt nach der (unrichtigen) Erzählung des Abtes Heinrich das Turnier zu Würzburg vor, in welchem Graf Hermann umgekommen sein soll. — Auf dem andern fleht die Gräfin Alberada den Papst um Aufhebung der Excommunikation ihres Gemahls und um Gestattung eines kirchlichen Begräbnisses desselben an. Beide Gemälde sind gut componirt, richtig gezeichnet und kräftig in der Farbe.

Auf der östlichen Wand ist in dem Karnieß das unglückliche Ereigniß dargestellt, wie einer der Söhne

Alberada's auf einer Entenjagd durch Einbrechen des Eises im Main umkommt, mit der Unterschrift „Henricus filius Alberadae glacialibus interit undis“ (Alberada's Sohn Heinrich kommt in den eisbedeckten Fluten um). Gegenüber auf der westlichen Seite ist die Entführung der Tochter Alberada's abgebildet mit der Inschrift „Blandusina filia per raptum Radboti tollitur armis“ (Die Tochter Blandusina wird mit den Waffen von Radbot geraubt und entführt.[20]) Oberhalb des Kamins ist Alberada's Fluch über den Räuber ihrer Tochter dargestellt, wie sie den Handschuh in die Luft wirft, mit der Inschrift „Raptorem Dei judicio tradit“ (Sie übergibt den Räuber dem Urtheil Gottes). — Das Gemälde in der südöstlichen Ecke an dieser Wand zeigt eine weitere Ausspinnung dieser Sagen, nämlich Radbot's Bekehrung, mit der Inschrift „Radboti conversio“. Zugleich scheint Blandusinens (Hedwigs) und der Mönche Anwesenheit auf die wohl darauffolgende Einsegnung der Ehe hindeuten zu sollen. Das Gemälde in der nordwestlichen Ecke zeigt die Zerstörung der Burg auf der Steglitz, — „Destructio castri Steglitz“. Auf der nördlichen Wand dem Kamine gegenüber, sehen wir, wie Alberada den nach ihrem Namen benannten Brunnen hervorspringen läßt: „Alberada fontem elicit“; in der östlichen Ecke, wie die ersten Mönche zu Banz eingeführt wurden: „Introductio I. Religiosorum“, und in der nordwestlichen endlich, wie der hl. Otto das Kloster wieder herstellt „S. Otto restaurat monasterium Banth“.

Hieran schließen sich die früheren Wohngemächer

20) Des wahren Namens der Tochter Alberada's so wie dieser Erzählung wurde schon oben pag. 8 erwähnt.

der herzoglichen Familie, darunter ist besonders das Zeltzimmer wegen seiner originellen Ausstattung und ein gewölbtes Zimmer mit eigenthümlicher Akustik zu erwähnen. Die besonders aufgestellte orientalische Sammlung ist das Ergebnis einer Reise des Herzogs Max.

Vorzüglich sehenswerth ist im Schlosse selbst noch das Oratorium am Chor der Kirche, da in demselben ein Altar errichtet ist, dem eine in Silber erhaben getriebene Darstellung der Abnehmung unseres Heilandes vom Kreuze, mit einer Einfassung von röthlich-braunem Porphyr und einem Schlußrahmen von Mosaik zum Altarbilde dient. Dieses Kunstwerk wurde von Papst Pius VI., als Taufpathen des Herzoges Pius, dessen Frau Mutter, der Herzogin Marianna, zum Andenken geschenkt und von dieser wieder auf ewige Zeiten hieher zur Kirche von Banz gewidmet. Das Bild ist vielfältig als eine Arbeit des berühmten Benvenuto Cellini angesprochen worden, scheint aber für diesen nicht edel genug zu sein, sondern nach dem Uebertriebenen im Style einem späteren Geschmacke anzugehören.

Die Kirche selbst ist prächtig. Eine Doppeltreppe führt zum Portale hinauf, über welchem die Inschrift in Stein eingehauen ist:

DEO OPT. MAX. BMÆ MARIÆ VIRGINI M. ET SS. PATRONIS PETRO AP. DIONYSIO AC SOC. MM. AN. MDCCXVIII.[21])

Darüber ist das Wappen angebracht, welches rechts des Klosters Thürband, links dessen Basilisken, unten aber die drei Rosen des Wappens des Abtes Kilian

---

21) Gott dem Besten und Größten, der seligsten jungfräulichen Mutter Maria und den heiligen Schutzpatronen, dem Apostel Petrus, dem Dionysius und seinen Gefährten im Martyrthum. J. J. 1718.

Düring enthält, unter welchem die Kirche 1718 vollendet wurde, und welcher dieselbe 1719 einweihte. — Die sehr geräumige, durch keine Säulen verengte Kirche mit ihrem Tonnengewölbe gewährt einen überraschenden Anblick. Die Gewölbe sind reich mit sehr praktisch ausgeführten Frescogemälden von dem Bamberger Hofmaler Sebastian Reinhard geziert. Das erste der Deckengemälde stellt Saul's Bekehrung vor, wie er vom himmlischen Strahle getroffen zu Boden stürzt und alles um ihn her, Menschen und Pferde vor Schrecken auseinander stieben; das zweite oder mittlere die Sendung des heiligen Geistes; das dritte die Einsetzung des heiligen Abendmahles; das vierte, an der Decke des Chors vor dem Hochaltar, das Opfer Melchisedeks; das fünfte endlich, hinter dem Hochaltar an der Decke des ehemaligen Sommerchors, die Anbetung des Lammes von den zwölf Aeltesten, nach der Offenbarung des heiligen Johannes.

Prachtvoll ist der Hochaltar. Ganz vergoldete Säulen tragen Wolken, auf welchen der heilige Benedictus in himmlischer Glorie von Engeln umgeben schwebet. Zwischen den Säulen hindurch sieht man das große Altargemälde im Hintergrunde des Chores, die Enthauptung des heiligen Dionysius vorstellend, ebenfalls von Seb. Reinhard gemalt.

Die Seitenaltäre sind mit mehr oder minder guten Gemälden in Oel geziert von Melchior Steidel (1721) und Joh. Georg Bergmüller (1740). Auf der Epistelseite stellt das erste die Vierzehn Heiligen mit dem Jesuskinde vor; das zweite den Tod des heiligen Benedikt; das dritte den heiligen Schutzengel. Auf der Evangelienseite ist auf dem ersten Altarbilde die

Anbetung der heiligen drei Könige dargestellt; auf dem zweiten, wie der heilige Dominicus von Maria den Rosenkranz empfängt und auf dem dritten Christus am Kreuze. Im ehemaligen Sommerchore (hinter dem Hochaltar) sind die sehr schön ausgeführten Chorstühle beachtenswerth, besonders wegen ihrer eingelegten Arbeiten in Elfenbein und Perlmutter, auf welchen die Lebensgeschichte des heiligen Benedikt eingerissen und zum Theil farbig zum Theil schwarz, Niello-artig, behandelt zu sehen ist. Sie wurden von dem auch durch andere Arbeiten bekannten, mit einem besonderen Genie für Mechanik begabten Schreiner Nestfeld von Wiesentheid gefertigt.

Vor Allem aber spricht die vortreffliche Orgel in der akustisch so wohl gebauten Kirche an. Sie hat etliche und dreißig Register. Wenn sie in ihrer ganzen Stärke mit der ganzen Fülle anhaltender Accorde erschallt, da erzittern die Betstühle, da erzittert des Hörers Brust von des Schalles erschütternder Kraft und der Macht der Töne; doch einschmeichelnde Melodien der die verschiedensten Stimmen nachahmenden Register besänftigen auch wieder den Sturm, welchen ein kunstverständiger Spieler mit diesen gewaltigen Tönen zu erheben vermag.

Zur würdigen Abhaltung des Gottesdienstes auch bei den feierlichsten Gelegenheiten ist ein Vorrath vieler durch Reichthum und Geschmack ausgezeichneter Kirchenparamente und Silbergeräthe vorhanden, welche größtentheils aus der Privat-Kapelle des Herzogs Wilhelm herstammen.

Unter der Kirche ist die geräumige Gruft, in deren einem Theil die beigesetzten Leichname der bis zur

Aufhebung des Klosters verstorbenen Conventualen ruhen. Dieser Theil ist vermauert und also abgeschlossen von dem Raume, welcher zur herzoglichen Familiengruft (jetzt in Tegernsee) diente.

Wenden wir uns nun zu den Zeugnissen, daß in der einst von Meeresfluthen überwogten Gegend von Banz eine reiche, jetzt nur heißen Zonen eigenthümliche Thierwelt gelebt und in dem aus den Wassern abgesetzten Boden, der den Stoff zu den verschiedenen Felsenschichten gab, begraben worden ist. Die Umgegend von Banz ist nämlich außerordentlich reich an den verschiedenartigsten Versteinerungen, da der Boden aus der Liasformation besteht, welche eines der an vorweltlichen Ueberresten organischer Wesen reichsten Systeme von Gebirgsarten ist. Einen vollständigen Ueberblick über die in derselben vorfindlichen Versteinerungen gewährt eine vollständige Localsammlung, welche bis 1856 in dem nordöstlichen Seitengebäude, dem sogenannten Hunger- (auch Schreinerei-) Bau aufgestellt war. Dieselbe wurde von dem verstorbenen Exconventualen und Pfarrer zu Banz, Augustin Geyer, und dem Verfasser dieser Beschreibung aus ihren früheren ausschließlich localen Privatsammlungen gegründet und als eine Stiftung für ewige Zeiten für Banz an die Gutsherrschaft im Jahre 1829 abgetreten, als solche auch von dem Herzog Wilhelm angenommen und als künftiger Bestandtheil des zu errichtenden Familien-Fideicommisses urkundlich bestätigt. Durch die späteren Aufseher von 1835 an, nämlich durch den ehemaligen Rentamts-Aktuar Herrn Herd und den Pfarrer Herrn Murk wurde die Sammlung ansehn-

lich vermehrt und besonders durch den Letzteren mit den ausgezeichnetsten Saurier-Ueberresten bereichert. Auch hat diese ausschließlich locale, durch ihre Vollständigkeit besonders instruktive Sammlung verdientermaßen bereits einen sehr ausgebreiteten Ruf erlangt.

Da sich die Sammlung in einem Maaße vermehrt hatte, daß der Raum für dieselbe viel zu beschränkt wurde, auch durch die Last so vieler großen Stücke dem Gebäude Gefahr drohte, so mußte dieselbe in ein anderes, geeigneteres Local übersiedelt werden. Zu diesem Zwecke überließ der Herzog Maximilian die Benützung des Saales und mehrerer Zimmer unter dem Familien- und Compagnie-Saale im ersten Stocke des Abtei-Baues. Demzufolge wurde im Juli 1856 die nicht gefahrlose, mit bedenklichen Schwierigkeiten verbundene Uebersiedelung von dem Verfasser dieser Beschreibung vollführt, und die Sammlung systematisch aufgestellt.

Zweck derselben ist die Darstellung aller in dem Bezirk der ehemaligen Herrschaft Banz bisher vorgekommenen fossilen, vegetabilischen und animalischen Ueberreste in größter Vollständigkeit. Das Terrain besteht aus einem schmalen Streifen von Keuper an der Nordgrenze dieses Bezirkes, alles Uebrige gehört dem an fossilen Ueberresten vorweltlicher organischer Wesen so reichen Lias an. Der Vegetabilien sind darunter nur wenige, die daher in der Sammlung außer den versteinerten Hölzern nur eine kleine Parthie ausmachen. Desto reicher ist die Fauna. Weil nun der bei weitem größte Theil der Fossilien, wenn auch aus verschiedenen Schichten entnommen, nur einer und derselben Gebirgsformation angehörten, so konnte zur

Vermeidung von Wiederholungen für die animalischen Ueberreste nur ein zoologisches System bei der Aufstellung zu Grunde gelegt werden, zu welchem das am meisten bekannte von Cuvier in seinem Règne animal gewählt wurde.

Das erste Zimmer gewährt einen vollständigen Ueberblick aller Vorkommnisse. Hier sind aber die größern oder kleinern Reptilien bloß durch einzelne ihrer Skelett-Theile repräsentirt. Von den niederen Organismen zu den höheren aufsteigend beginnt die Sammlung, nach einer Zusammenstellung der wenigen um Banz aufgefundenen vegetabilischen Ueberreste oder deren Spuren kleineren Formats mit den Animalien und zwar mit den Radiaten oder Zoophyten (Cyathophyllum mactra und C. tintinabulum, Aulophora); die Echinodermen sind durch Cidarites, Pentacrinites und Asterias vertreten. Von den Crustaceen sind wahre Pracht-Exemplare von Eryon Hartmanni und zwei fast vollständige Exemplare von Uncina und Scheeren von Astacus vorhanden. Mehrere Arten von Dentalium und Serpula repräsentieren die Annulaten. Die Reihe der Brachiopoden besteht aus mehreren Arten von Terebratula und Delthyris. Hierauf folgt eine Menge von Acephalen, deren Aufzählung zu weit führen würde. Die Zusammenstellung der zahlreichen Gastropoden spricht durch deren zierliche Formen auch den Nichtkenner besonders an. In der großen Reihe von Cephalopoden zeichnen sich unter den Ammoniten besonders der Ammonites costatus in Pracht-Exemplaren, zum Theil mit noch opalisirender Schaale; unter der reichen Suite der Belemniten ein Belemnites paxillosus mit großer

Alveole und mehrere sehr große Alveolenkegel aus, die bisher häufig für Orthocerentheile angesprochen worden sind. Den Belemniten schließen sich einige Arten von Nautilus und diesen eine reiche Suite von Aptychus an, unter welchen ein A. bullatus vorzüglich schön ist. Die Säpiolithen, unter diesen wahre Pracht-Exemplare bilden den Schluß der Mollusken.

Die Reihe der Wirbelthiere beginnt mit den Fischen, deren Exemplare von mäßiger Größe in einem eigenen Glaskasten zusammengestellt sind und zwar von Dapedius, Tetragonolepis, Lepidotus gigas, Pholidophorus, Sauropsis, Leptolepis, Belonostomus, Acrodus, Hybodus (von welchem auch ein ungewöhnlich großer cannellirter Stachel vorhanden ist), Sphenodus und Eugnathus.

Die Reptilien sind im letzten Glaskasten durch Skelett-Theile von Ichthyosaurus, Plesiosaurus, Mystriosaurus (Gavial) und Pterodactylus repräsentirt.

In den folgenden Zimmern sind theils die größeren Stücke, welche in den flachen Glaskästen nicht untergebracht werden konnten, theils Suiten, so wie ergänzende, zum Studium dienende Bruchstücke in der im ersten Zimmer beobachteten Reihenfolge in Schränken und Schubladen aufbewahrt; die größeren oder kleineren Partien von Reptilienüberresten aber sind an den Wänden oder in den Fensternischen angebracht.

In dem großen Saale endlich befindet sich unter mehreren Partien von Ichthyosaurus-Skeletten auch eine, welche durch Ueberbleibsel von Haut bemerkenswerth ist; eine große Partie zerstreuter Plesiosaurus-Wirbel aus verschiedenen Stellen der Wirbelsäule,

nebst einigen dazu gehörigen Querfortsätzen und Rippenstücken, ist wegen des höchst seltenen Vorkommens in Deutschland besonders merkwürdig.

Von Mystriosaurus sind von zwei Arten vier Köpfe und zwei große Skelettpartien aufgestellt, unter welchen ein Pracht-Exemplar eines Mystrios. Münsteri, Wagn. von mehr als 3 m Länge bis gegen das Ende des Schweifes zu vollständig ist.

Den Schluß macht in diesem Saale, als Hauptstück der Sammlung, der freistehende 210 cm lange Kopf eines Ichthyosaurus trigonodon, nebst einem großen Theil des dazu gehörigen Skeletts, dessen zerstreuten kolossalen Knochen auf einer 333 cm breiten und 410 cm langen Platte liegen. Zeigen diese Ueberreste durch ihre enormen Dimensionen auf ein riesenmäßiges Thier von mindestens 5 m Länge hin, so besitzt die Sammlung doch mehrere noch größere Wirbel, von 20—22 cm Durchmesser und 8—9 cm Dicke, die auf ein Thier von noch bei weitem stärkerer Größe schließen lassen. Der Anblick dieses Ungeheuers gab V. v. Scheffel die Anregung zu dem „Bericht vom Meerdrachen" (s. Anhang.)

Da auf den nahen Anhöhen der linken Seite des Maingrundes dem Lias die Formation des weißen Jurakalks mit seinen untergeordneten Gliedern aufgelagert erscheint und an entblößten Stellen in steilen Felsen wie namentlich am Staffelberge zu Tage tritt, so dürfte wohl auch, um eine vollständige Uebersicht des Vorkommens in den nächsten Umgebungen von Banz zu geben, eine ausgewählte Suite von Versteinerungen aus dem gerade gegenüber liegenden Gebirgszuge, aber nur als Anhang, in der Sammlung

als nicht am unrechten Platz angesehen werden. Dieselbe wird in einem besonderen Kasten aufbewahrt, kann aber nicht auf durchgängige Vollständigkeit Anspruch machen.

Um von den einzelnen Gliedern dieser Gebirgs-Formationen selbst in oryktognostischer Hinsicht einen Ueberblick zu geben, sind im ersten Zimmer instruktive Muster-Handstücke in der natürlichen Aufeinanderfolge, also mineralogisch-geognostisch, in einem besonderen Kasten aufgestellt, der eben so viel Fächer enthält, als die Zahl der Schichten beträgt. Hat daher der Geognost draußen in der Natur von einem hohen Punkte aus Berge, Einschnitte und Thäler um Banz herum überblickt und über die Horizonte der einzelnen Abtheilungen der Gebirgs-Formation im Großen eine Uebersicht gewonnen, so findet er hier im Kabinete die nähere Belehrung über die einzelnen Bestandtheile derselben.

Merkwürdig ist die große Zusamenstellung von verschiedenen constanten Gebilden, die sich theils in den Sandsteinen selbst, theils auf deren Schichtenoberflächen zeigen. Letztere könnten den Gedanken an Thierfährten erregen, wie solche sich auf so vielen älteren Sandsteinen finden. Allein diese Formen auf den Banzer Liassandsteinen sind meistens so complicirt und so eigenthümlich, daß man einen solchen Gedanken sogleich aufgeben müßte. Ihre constanten Gestalten lassen vielmehr darauf schließen, daß sie Abdrücke vorweltlicher gänzlich unbekannter organischer Wesen sind, von welchen bis zur Zeit nicht einmal bestimmt werden kann, welchem Reiche der organischen Wesen sie angehörten; sie sind daher einer besonderen Beachtung

werth, indem es früher oder später vielleicht doch gelingt, Aufschlüsse über dieselben zu erhalten.

Die Sammlung, die wie gesagt, in ihren Haupt-Bestandtheilen ausschließlich local, d. h. blos aus dem Bezirke der vormaligen Herrschaft genommen ist, umfaßt den ganzen Lias und einige der obersten Gebilde des Keupers, der jenem zur Grundlage dient. Die obersten Schichten des Keupers bestehen hier aus bunten Mergeln und einem meistens ziemlich grobkörnigen Sandstein mit spärlich auf ihm vorkommenden Abdrücken von Equiseten und Thalassides. In die einzelnen Abtheilungen des Lias einzugehen, würde hier zu weit führen; eine kurze Uebersicht wird genügen.

Er beginnt zu unterst mit einem mehr oder weniger feinkörnigen meistens gelbbraunen Sandstein und schließt oben mit einem ähnlichen ab. Zwischen beiden Sandsteinen, dem untern und obern Liassandstein, liegt die große Abtheilung des blauen Lias, der ziemlich symmetrisch in Unterabtheilungen blau-grauer Thonschiefer, mehr oder weniger bituminöser Kalke, und verschiedener Mergelschichten zerfällt. Auf den untern Sandstein folgt nämlich der untere Schieferthon, auf diesen der untere Kalk, dann der mittlere Schieferthon (mitunter Alaunschiefer), weiter der obere Kalk und Mergelschiefer in oftmals mit einander wechselnden Lagen, endlich der obere Schieferthon. Dieses regelmäßige System schließt der obere Sandstein. Bemerkenswerth ist, daß fast eine jede der Abtheilungen, ja selbst öfter einzelne Schichten ausschließlich eigenthümliche Versteinerungen enthalten, ebenso sich auch durch mehr oder weniger Bittererde oder Alaungehalt aus-

zeichnen, manche auch wohl so sehr von Bitumen durchdrungen sind, daß sie wahre Stinksteine sind.

Alle diese Gesteine sind sehr eisenhaltig, und daher sind auch die aus denselben entspringenden Quellen reich an Eisentheilen, so daß die meisten einen mehr oder weniger merklichen Tintengeschmack haben. Die stärkste dieser Quellen, die das ganze Jahr über läuft, der sogenannte Säuer- oder Stahlbrunnen am „Märzensee" ist so stark eisenhaltig, daß zu Klosterszeiten dessen Wasser zu Bädern benützt worden ist.

Als ehrende Anerkennung hat der durchlauchtigste Eigenthümer der Sammlung die Büsten der beiden Stifter derselben in einem der Säle aufstellen lassen. Die Büste des verstorbenen durchlauchtigsten Eigenthümers der Sammlung, Sr. K. H. des Herzogs Maximilian selbst aber ist in dem großen Hauptsaale aufgestellt.

Ein Fremdenbuch weist den zahlreichen Besuch dieser wissenschaftlichen Anstalt nach, der auch eine sich nach und nach noch immer mehrende petrefactologisch-geognostische Hülfs-Bibliothek beigegeben ist.

Erfüllt von Staunen über so manche wunderliche mitunter kolossale Gestalten längst ausgestorbener Thiergeschlechter, deren Knochenüberreste die Einbildungskraft mit den weichen Theilen überkleidet, welche sie einst bedeckt haben mögen, tritt man aus diesem naturhistorischen Museum wieder heraus auf den Schauplatz, auf welchem jene Thiere einst, als ihn noch tiefes Meer bedeckte, geleibt und gelebt haben. Aber wie verändert ist dieser Schauplatz jetzt! Jetzt ist er ein Garten geworden, der zu den ange-

nehmsten Spaziergängen in den Umgebungen des Schlosses einladet.

Südlich von dem Berge, auf dem das Schloß selbst steht, erhebt sich ganz nahe ein zweiter, der Aegidiberg, auf welchem ehemals eine kleine Kirche stand und auf dem der Kirchhof sich befindet. Von diesem Berge aus gewährt das Schloß mit dem obern Mainthal im Mittel- und Hintergrund einen ebenso großartigen als anmuthigen Anblick und gegen Westen sieht man in weiter Ferne über dem Grün der Wälder des Banzberges und der Steglitz, sowie der ferneren Anhöhen des Itzgrundes die beiden Gleichberge und die Heldburg bei Hildburghausen. —

Nordwestlich vom Schlosse auf dem höchsten Punkte des Banzberges ist ein herrliches, schattenreiches Plätzchen, der ehemalige „Recreationsplatz" der Klostergeistlichen, mit seinen steinernen Tischen und Sitzen, einer Schießstätte und einer nun eingegangenen Kegelbahn, — das Alles umgeben von außerordentlich hohen und starken Tannen und Buchen. Vom Schlosse aus führt rechts vom Portal ein Buchen-Laubgang in wenigen Schritten zum Walde, dessen Saum auf eine kleine Baumschule und den Irrgarten hinweist. Dort erblicken wir die Steinpyramiden (vielleicht Ziele für Speerwurf und Wettlauf?) und weiterhin das Arboretum Recreationis.

Geht man von diesem waldumgebenen, wahrhaften Recreationsplatze in westlicher Richtung eine kleine Viertelstunde durch das Laubholz weiter, so gelangt man an den sehenswerthen Sandsteinbruch, der die Bausteine zu den sämmtlichen Gebäuden des Schlosses geliefert hat und nach Bedarf noch zuweilen ausge-

deutet wird. Er ist auch dem Petrefactologen merkwürdig.

Kommt man aber von dem erwähnten Recreations-Platze in dem durch zwei Reihen schöner Tannen begrenzten Waldeinschnitt gegen das Schloß zu wieder herab und geht dann am Rande links unter der Lärchenallee fort, so findet man hier den Punkt, von welchem die beigegebene Ansicht aufgenommen ist, einige Schritt weiter eine Ruhebank und ein Blockhäuschen mit entzückender Aussicht.

Ein schmaler Weg führt von da durch den Wald hinab zum Fahrweg, der vom Schlosse nach den Dörfern des oberen Theiles der Herrschaft und nach Lichtenfels führt. Wo sich der letztere theilt, steht links ein kleines erst in neuerer Zeit errichtetes Kapellchen mit einem Christus auf dem Ölberg darstellenden Gemälde. Gegenüber die schon oben erwähnte Reisedenksäule des Abtes Delabourde. Rechts derselben führt der Weg nach kaum 100 Schritten zu der schattigen, mit Ruhebank umgebenen Theodori-Eiche. Dort sieht man in nördlicher Richtung die Veste Coburg über die fernen Waldungen hervorragen. Auf der andern Seite stellt sich das Schloß wieder, aber ganz eigenthümlich und über die hier abstürzende Bergeswand kühn sich erhebend dar. Von diesem angenehmen Punkte aus gewinnt auch der jenseitige Staffelberg die schönste Seitenansicht.

Wer die Gegend von Banz und die Lage des Schlosses selbst vollkommen würdigen und genießen will, sollte nicht versäumen, auch die vorerwähnten Punkte zu besuchen, zumal da dieser angenehme, kleine Spaziergang nur sehr kurze Zeit erfordert.

Ein etwas entfernter [22]) schöner Punkt oberhalb des Geißbrunnens bietet eine überraschende Aussicht über den weitausgedehnten, dicht mit den üppigsten Buchen und Eichen bewachsenen südwestlichen Theil des Banzberges und der Steglitz, und über den an Feldern, Dörfern und Baumparthien reichen obern Maingrund; links auf den Berghöhen die Schloßruine Gieck und die Wallfahrts-Kapelle Gügel, ganz am Horizont erhebt sich in blauem Duft der Ferne die Altenburg bei Bamberg. Der Weg dorthin führt über einen vorgeschichtlichen (keltischen) Ringwall, soweit er zum Reitweg benutzt wird. Für den Laien ist er jedoch nicht so deutlich erkennbar als jener auf dem Staffelberg. Auf einem Vorsprunge des nach Coburg zu eine Stunde vom Schlosse entfernten Kulch wurde eine slavische Befestigung aus dem 6. Jahrhundert entdeckt. Ein neuer Beweis dafür, daß die Banzer Berge von jeher eine hervorragende Rolle für die Umgegend spielten.

Zum Schlusse sei noch die Wiederholung des schon im Vorworte ausgesprochenen Wunsches gestattet: Möchte diese Schilderung den Leser, der Banz noch nicht gesehen, einladen und bewegen, es zu besuchen und möchte sie demjenigen, der es einmal gesehen, zur Bewahrung angenehmer Erinnerungen an dasselbe dienen, ihn aber auch mit Dank erfüllen gegen den hohen Besitzer (z. Zt. Se. Kgl. Hoheit Herzog Carl Theodor, Augenarzt), dessen edler Sinn Jedermann gestattet, ungehindert Herz und Auge zu erfreuen an den großartigen Schöpfungen der Natur und Kunst.

---

22) Drei Viertel Stunden vom Schloß, ohne Führer nicht leicht zu finden.

Bericht vom Meerdrachen.

Solches spricht von Banth der Mönch Nicodemus:
Vieles kündet vom Drachen uns die Sage,
Wie sie in der Berge Steinkluft hausten,
Grauenhaft Gewürm im Schuppenpanzer,
Aller Creatur ein Schreck' . . . und wie sie mordfroh
In der Menschen Flur und Triften schnaubten,
Hirt wie Herde sich zum Fraß ersehend,
Daß die Spur genagter Knochen weitum
Warnend hinwies nach des Scheusals Twingburg.

Gehrst Du doch, solch Unthier zu erreiten
Und im Ritterkampf zu Gottes Ehre
Deines Armes Kraft an ihm zu proben,
Sagt man: Freund, so steht's in alten Mären,
Unsereins hat keinen mehr erlebt.
Aber ich, von Banth der Mönch Nicodemus,
Hab' erschaut mit meinen eignen Augen
Einen Drachen, der im Fels versteint lag,
Hab' befühlt mit meinen eignen Händen
Seines Rachens Zähne, den Riesenschädel,
Seine Wirbelknochen, seine Rippen.
Höret denn, wie Jenes einst sich zutrug:

Stieg zu Thale von dem waldigen Banthberg,
Wo der Abhang nach dem Main sich senket
Und gen Unnersdorf . . man heißt die Gegend
Märzensee, doch liegt das Meiste trocken.
Klosterleute brachen dort der Straße
Durchbruch durch den bläulich grauen Schiefer.
Und ich dachte eine schöne Platte
Zu gewinnen, die zum Steintisch taugte
Unserm Waldplatz, den die Brüder nennen
Arboretum Recreationis,
Denn wir pflegen dort im Buchenschatten
An dem Steintisch auf der Steinbank sitzend,
Gern den Geist in heilige Schrift zu senken,
Oder auf der waldumhegten Schießstatt

Nach dem fernen Scheibenziel zu schießen,
Bogenspannend und mit wuchtigem Gerwurf.
Ein jeder liebt das kühle Oertlein.
Also wählt' ich drunten am Gesteine
Eine schief gesenkte dunkle Schichtung,
Deren alte Sprüng' und Risse wiesen,
Wie sie leicht in Platten abzulösen,
Und den Hauern winkt' ich: „Diese sprengt mir!"
Jene auch mit guten Hebestangen,
Eisenkeilen und dem andern Hauzeug
Gingen wacker an ihr Steinbrechtagwerk.
Da sprach Einer, dem die Stirn' von Schweiß troff:
„Sonderbar. Wir stoßen auf Uneb'nes,
Gegen dieser Felsenart Gewohnheit,
Etwas Fremdes nistet im Gesteine."
Doch sie rammten unverdrossen weiter,
Bis die ganze Oberfläche lück war.
Mit des Kreuzes Zeichen sie besegnend
„Auf! dem heiligen Dionys zu Ehren,
Eins, zwei, drei — und losgelassen!" rief ich,
Und die Platte sank . . .
o dreimal Wunder!
Nie vergess' ich jenes wilden Anblicks:
Vom Geschiefer, das da kam zum Vorschein,
Rings umschlossen, halb darin erhaben
Zeigte sich ein ungeheures Steinhaupt.
Wer da grub, entwich mit lautem Aufschrei.
Und ich schlug das Kreuz und sprach von ferne
Einen lauten starken Exorcismus,
Der des Orts Dämonen, bösen Erdgeist
Und was sonst von teufelischer Abkunft
In der Tiefe lauert, bannen sollte.

Dann erst wagten wir hinanzutreten
Und beschauten, scheu vorsichtig tastend
Uns des Schädels nie erschaute Bildung.
Nicht vermocht' ich, meine Arme breitend,
Ihn nach beiden Enden zu bespannen,
Und ein Rachen gähnte uns entgegen
Riesenlang, doch mäßig in der Breite.

Spitz zu gieng er wie ein Rabenschnabel,
Leis' hinabgekrümmt am obern Kiefer,
Wohlbewehrt in blanken Zähnen starrt' er,
Ueber fünfzig zählt ich nach der Länge,
Spitz und schneidig, Fleisch wie Bein zu malmen.
Spurlos mocht' ein wohlgewachs'ner Jüngling
Drin verschwinden so er ihn erschnappte.

Nah am Rachen kündete ein großes
Kreisrund Loch, daß hier des Auges Platz war,
Und zwei Spalten wiesen Nasenlöcher,
Draus er Wasser springbrunnartig sprudeln
Oder Feuerodem blasen mochte.

Dieses all' war nicht der Sinne Täuschung;
Denn trotz der Versteinung sah'n wir deutlich
Noch der Knochen Mark und Faserlinie,
Selbst den Schmelz der Zähne . . und ein Forstwart
Holt' ein altes Schwert und schabte wacker,
Daß die Form der Schieferhülle frei ward.

Aller Mannen Neugier ward nun rege
Weiter zu erspähn, wie's mit dem Leibe
Dieses Riesenungethüms beschaffen,
Und in ungestümer Steinbrecharbeit,
Doch mit Vorsicht lösend, nicht zertrümmernd
Sprengten wir die ganze Felsendecke.
Sieh! da kamen als des Hauptes Fortsatz
Ungeheure Rückenwirbelknochen,
Erst zusammenhängend, wohlgefügt noch,
Dann zerstreut, dahin, dorthin verschleudert,
Gleich als ob das Thier, nachdem's verendet,
Von der Sündflut, die es hier begraben,
Lang erst hin und her geschwemmet worden.
Rund war ihre Form, schier wie die Steine
In dem Bretspiel, aber zehnfach mächtiger.
Schlank und lang, gleich Reifen eines Fasses,
Reihten dran sich mächtige Seitenrippen,
Aber statt des Fußes sah'n wir deutlich
Spuren einer schuppenstarken Flosse,

Aehnlich einer Sohle, die mit schweren
Nagelknöpfen um und um beschlagen.

Da sprach ich, von Banth der Mönch Nicodemus:
„Lobet Gott, denn groß sind seine Werke."
Und ich gieng, dem Abte es zu melden.

Doch zur Nachtzeit, als der Mond mit vollem
Glanze aufgieng ob dem Staffelberge
Und die Sterne in dem Main erblitzten,
Trieb mich's wieder hin zu dem Gebilde.
Gleich wie Einer, der die Totenwacht hält,
Saß ich bei den ausgegrabnen Knochen,
Einen Blick in graue Schöpfungsdämmrung
That ich und andächtigen Sinnes dacht' ich:

„Sei gelobt, Herr Himmels und der Erde,
Der Du solchen Zeichens mich gewürdigt,
Zeichens von der Erdenstoffe Wandlung.
Dieser also, dessen steinern Haupt ich
Hier berühre, war ein grimmer Meerdrach,
Ein Serpant von zehen Männer Länge,
Des Geschlechts vielleicht wie der, den Perseus
Mit dem Schild Medusä einst versteint hat,
Glich vielleicht im Großen der Aegypter
Krokodilthier, das der Nilstrom heget,
Doppellebig, land= wie wassertüchtig.
Dieser Boden, drauf ich athmend wandle
Und emporschau' zu des Mondes Kugel,
War der Grund einst einer tiefen Meerbucht,
Diese Höhe, dieser Wald, das Kornfeld,
Drauf itzt friedlich Pflug und Pflüger schreiten,
Wurde einst von solcher Brut beschwommen,
Und der Berg, wo aus der Brüder Zellen
Da und dort einsam das Licht noch schimmert
Und auf hohem Klosterthurm das Kreuz ragt,
Ward von Gott gerichtet und geschichtet
Als ein Drachenhünengrab der Urzeit!
So geht alles Irdische den Kreislauf,
Und beständig ist allein der Wechsel:

Meer wird Fels und Fels wird Erde. Erde
Nährt als Ackerkrume Baum und Pflanze,
Pflanzenfeuchte wird von Luft gesauget,
Luft wird Wolke, Wolke Regentropfen,
Regentropfen strömt im Fluß zum Meere,
Und so ist, was flüssig erst, dann fest war,
Wieder flüssig nach Jahrtausenden,
Und die Woge rauscht im Ozean,
Der, wie einst der alte seine Drachen,
Itzt des Menschen buntbewimpelt Schiff trägt,
Bis auch er einst abläuft und die Menschheit
Ueberflutend einsargt in den Erdschooß,
Daß den Platz sie räume einer bessern,
Einer gottdurchgeisteteren Gattung.
Denn ob aller Meergewässer Brausen,
Ueber allem was da ist und sein wird,
Ueber allem schwebt der Geist des Herren.
Laus et gloria in excelsis Deo!"

Also dacht's von Banth der Mönch Nicodemus.
Linde Mondnacht wehte um das Haupt mir,
Freundlich winkte der Planeten Funkeln.

Andern Tages zog mit allen Brüdern
Unser Abt hinaus und sprengte dreimal
Mit geweihtem Wasser das Gestein an,
Dann gebot er uns, mit Karst und Spaten,
Eine tiefe Grube aufzuwerfen.
„Senket," sprach er, „alles, Haupt wie Knochen,
In die Tiefe. Was uns Gott verborgen
Soll der Neugier Hand zu Tag nicht rühren,
In der Schrift steht: Laßt die Toten ruh'n!
Eine Waldkapelle will ich bauen
Hier zu Ehren unserm ritterlichen
Heiligen Georg, dem Lindwurmtödter:
Was Ihr fandet, soll das Fundament sein!
Aber schweigt und wahret's als Geheimniß.
Groß ist Gott in seiner Wunderschöpfung,
Aber groß ist auch des Teufels Blendwerk,
Und man weiß nicht, wessen diese Reste.

Gott allein löst aller Dinge Räthsel,
Eitel unnütz Reden stammt vom Teufel."

Wie der Abt es fügte, so geschah es.
„Amen!" spricht der Mönch von Banth Nicodemus,
„Gloria in excelsis Deo, Amen!"

Bericht von den Mücken.

Solches spricht von Banth der Mönch Nicodemus:
Wollt Ihr wissen, warum nach langer Schwermut,
Langer Menschenscheu, erfindungsreicher
Peinigung des Leibes und der Seele
Sich mein Sinn zum Besseren gewendet
Und sich wieder innig, kindlich freuet
An der Menschen buntem Durcheinander,
An der Pracht des Himmels und der Erde,
Sonnenschein und Waldesgrün und Liedklang,
So vernehmt: den Mücken nur verdank' ich's.
Mücken schufen mir die Sinneswende,
Sind kein unnütz summendes Gesinde,
Hohe Hand lenkt auch den Mückenflug.
Lange hielt ein Uebel mich umstricket,
Der Lateiner nennt's Melancholeia.
Träg rinnt das Geblüt da in den Adern,
Und das Haupt umlagern Wahngedanken
Schwer und dunstig wie ein Höhenrauch.
Von dem Abt, vom Prior, vom Convente,
Die mir nie ein Härlein nur gekrümmet,
Wähnt' ich mich gekränkt und schwer mißhandelt.
Wenn der Brüder zweie oder dreie
In des Blumengärtleins blühender Wildniß
Sich in traulichem Gespräch ergiengen:
„Was wird über mich gelästert?" rief ich.
Hallten Tritte im gewölbten Gang auf,
Schrie ich: „Ha, sie nahen, mich zu greifen,

In die Geißelkammer wegzuschleppen,
Rettet mich vor finsterer Verließnacht!"
Im Convent, im Refectorium selber
Bei gemeinsam fröhlichem Mittagmahl
Klang mir in den Ohren: „Feinde ringsum!"
Und ich reichte meinen Wein dem Nachbar,
Daß er erst ihn koste, ob kein Gift drin.

Endlich schloß ich ganz mich in die Zelle.

„Laßt den kranken Mann mit den Phantasmen
Einsam kämpfen," sprach der Abt; die Brüder
Schoben täglich durch der Pforte Gitter
Mir den Wasserkrug, die karge Kost zu.
Endlich mahnte kein verhaßtes Antlitz
Der Gemeinschaft mit der Menschheit draußen,
Und in tiefem Meditiren saß ich
Grübelnd ob des Bösen in der Schöpfung,
Ob der Sünde unmeidbarem Pesthauch
Tag für Tag und starrte auf den Schädel,
Auf den ausgewitterten Totenschädel,
Der des Holztisch's einz'ge Zierde war.
Denn warum, wie Sonnenlicht und Schatten
Gut und Böse in der Welt gepaart ist,
Und warum, trotz innern sichern Wissens,
Das uns sagt, was Recht ist und was Unrecht,
Jedem doch die Sünde angeboren:
Dieses ist ein ernstes Weltgeheimniß.
„Heil Dir!" sprach ich oftmals vor dem Schädel,
„Heil Dir ferne, unbekannte Seele,
Deren lang verlassenes Gehäuse
Mich gemahnt, daß Du ihn ausgerungen
Den Verzweiflungskampf des Fleischs und Geistes,
Den wir Erdenleben nennen und aus welchem
Wir als Sieger erst im Tod hervorgeh'n.
Wollte Gott, ich stünd' an gleichem Ziel schon!"
Kirchhofruhig war's in meiner Zelle,
Nach dem Waldgebirge gieng das Fenster,
Und oft wochenlang erschien dem Auge
Kein befreundet andres. Da begann ich

Schöpfrisch in erfindungsreicher Selbstqual,
Neuen Grames Gegenstand zu suchen,
Und die einzigen erschaffnen Wesen,
Die mit mir der Zelle Raum belebten,
Waren Mücken. — Also, gott= und weltfern
Und empfindlich gleich schaallosem Eie
Wandten alle Unglücksphantaseien
Auf das Mückenvolk sich, und ich klagte:

„Wehe, weh der schweren Herzensschwere,
Die ich durch die Mücken muß erdulden,
Ich, von Banth der Martermönch Nicodemus.
Morgens schon, schlüpf' ich in meine Kutte,
Nisten sie in Saum und Aermelfalte,
Und erzürnt, daß ich ihn aufgestöret,
Streicht und fleucht der ganze Schwarm um's Haupt mir.
Just zur Stunde süßen Mittagsschlummers
Heben sie das teuflischste Gesumm an
Und turnieren wie die Sarazenen
Wider mich, den harnischlosen Mann;
Rennen auf den Händen auf und nieder,
Hüpfen auf den Mund, als ström' er Honig,
Tanzen auf des Auges Lid und summsen
Höhnend in die Ohren ihr „Wachauf!" mir,
Tragen selbst nicht Scheu in ihrer Frechheit
Sich auf meiner Nase zu begatten,
Und vergeblich zieh' ich die Kapuze
Tief mir in die Stirn und rufe flehend
Aller Heiligen Schutz an. Keiner hilft mir.
Und vergeblich von dem Fuße reiß' ich
Mir die glatte hölzerne Sandale,
Raffe mich vom Schragen und beginne
Einzeln an der Wand sie zu erschlagen,
Klipp und klapp! daß sie zerquetscht dran haften:
Während oben ich die einen wehre
Sitzen andre auf dem nackten Fuß schon
Und beginnen dort des Beißens Kampfspiel.

„Nächten hebt sich erst das rechte Elend.

Such ich müd' den Schlummer, dann beschwirrt mich
Nach gelöschtem Licht der Feind von Neuem,
Frech und sicher durch die Dunkelheit.
Auch die Stechflieg' kommt, die große, die sich
Seither an der Mauerwölbung stillhielt:
Gleich dem Geier, der in hohen Bogen
Um sein Opfer kreist, eh' er herabschießt,
Also summt sie langsam an der Decke
Hin und her mit scheußlichem Bremsenzischlaut,
Und ich darf mich sicher drauf verlassen,
Ob ich zehn — ob hundertmal sie scheuchte,
Welchen Fleck des Angesichts zuerst dann
Ihr verfluchter Fuß betrat, auf diesen
Schwirrt sie zehn- und hundertfach auch wieder.

„Wehe, weh, was sind die sieben Plagen,
Damit Moses der Aegypter Land schlug,
Gegen dieses spitzige Mückensimmsumm?"
Also klagt' ich täglich stark und stärker,
Doch der Sommer wuchs und mit dem Sommer
Sein Gefolge, Sonnenstich und Mücken.
Da geschah's in einer Nacht im Juli,
Daß mir wieder solch ein Mückenscheusal
Flügelwetzend auf das linke Ohr saß,
Und verzweifelnd fuhr ich aus dem Schlummer
Und begann den großen Exorcismus:

> Exorcizo te per nomen illud
> quo franguntur inferorum portae
> quo fugatur quivis kakodaimon
> ut recedas, creatura muscae
> omittasque susurrationem!

Aber nach wie vor mit frechem Summen
(Und ich glaub' noch oft, es war ein Dämon)
Schwirrte das unselige Thier um's Haupt mir,
Bis ich endlich, kalt und starr und langsam
Krank und wund in tiefster Seelentiefe
Sprach: „Genug jetzt. Exest. Nicodemi
Glaub' und Lieb' und Hoffnung sind zu Ende;
Nicodemus trug, was menschenmöglich

Zu ertragen, doch er trägt's nicht länger.
Summe weiter, Teufelsbrut, summ' weiter!
Seinen Ohren soll die Qual erspart sein,
Und er geht, sich in den Main zu stürzen."
Grimmig rannt' ich durch den Gang, enteilte
Durch ein Schlupfthor und gewann das Freie.
Mein gequältes Leben sollte enden.

Kaum die vierte Stunde war's des Morgens,
Würzige Waldluft blies um's schwüle Haupt mir,
Wie ich sie seit Monden nicht geathmet,
Und statt Mückensummen klang dem Ohre
Morgenfrisch ein ferner Lerchenwirbel.
Blindlings war ich hingerannt am Berghang,
Jetzo hielt ich an des Weges Biegung,
Wo ein steinern Feldkreuz aus dem Korn ragt,
Hob den Blick als wie ein Grabentstieg'ner,
Fremd und scheu: Wo steh' ich und was will ich?

Sieh, da lag in heiliger Morgenstille
Von der Berge Waldkranz grün besäumet,
Breit sich dehnend das gesegnete Mainthal;
Ueber dunklem Rücken stund im Osten
Licht Gewölk, schon färbte leise Röthe
Als der Sonne vorauseilende Botin
Ihm den Rand . . . und lange goldne Streifen
Schnitten wagrecht da und dort durch's Düster,
Während sanft verglänzend auf des Klosters
Thürme silbern noch der Mond herabsah.
Langsam wich und sank der Nebel Dämm'rung,
Schon erblinkte jenseit über Weißmain
Hell die Felswand auf dem Kortigas,
Und der Sonne flammengoldne Scheibe
Stieg empor in hehrer Majestät . . .
Stieg empor und hauchte milden Lichtglanz
In die Thalflur, auf der Berge Spitzen,
Ringsumher auf Triften, Höhen, Saatfeld,
Thurm und Haus und in der Menschen Herzen.
Nah im Kornfeld, wo mit braunen Halmen
Reif der Weizen auf und nieder wogte,

Schritt ein Mann und sang auf früher Wand'rung:
„Brechet den Schlummer und säumet Euch nicht,
Die Ihr begnadigt, zu wandeln im Licht;
Sorge und Noth, die das Herz Euch beschwert,
Wird von dem Strahle des Frühlings verzehrt!"
Stolzen Schalls rief itzt die große Glocke
Von dem Klosterthurm zur Morgenmette.
'swar der Tag des heiligen Kaiser Heinrich,
Der in Bambergs Bisthumssprengel dankbar
Als Patron und Kirchenherr verehrt wird . .
Und als wehend Echo trug die Frühluft
Uebers Thal jenseitige Glockenklänge
Von dem Thurm der Vierzehnheil'genwallfahrt,
Und vom fernen Aldegundiskirchlein
Auf dem Staffelberge, das der junge
Eremit in felsiger Klause hütet.

Jene Stunde bracht' auch mir Erleuchtung.
Thränen linderten die Herzensschwere,
Niederknieend in's bethaute Riedgras
Schlug ich meine Brust in Sünderswei̇se:
„War's ein Traum, der mich verstrickt hielt?" sprach ich,
„Diese Gottessonne konnt' ich hassen,
Schwarz seh'n diese lichte Gotteswelt?
Aus dem Haupt entflieht's wie Morgennebel,
Von den Augen fällt's wie böse Schuppen,
Hell und sehend bin ich wie Tobias.
Sei gegrüßt mir, Thal im Morgenlichte,
Grüner Berg und Silbersaum des Maines,
Altes, gutes, liebes Frankenland!"
Und zurück zur Klosterkirche schritt ich.

Jenen Abend führten mich die Brüder,
Den verlor'nen Sohn, zum Arboretum,
Daß ich dort beim Vespertrunk erzähle
Krankheit, Krisis, Heilung . . . und der Abbas
Wittegowo reichte mir den Steinkrug
Und sprach lächelnd: „Trink ihn, Nicodeme,
Trink ihn aus; und will Dich's wiederum plagen,

Daß die Welt Dir mißgeschaffen scheinet,
Nicodeme, dann gedenk der Mücken!
Fröhlich Herz bezwingt den größten Drachen,
Traurig Herz erliegt im Mückenkampfe . . .
Nicodeme, . . . trink den Steinkrug aus!"

Diese beiden Gedichte sind **„Viktor von Scheffel's Frau Aventiure"** entnommen, einer empfehlenswerthen Liedersammlung des Sängers des „Trompeter von Säkkingen." (Verlag von Ad. Bonz & Co., Stuttgart.)

Druck von H. O. Schulze, Lichtenfels.

Inhalt.

Anstreichungen!

Theodori, Carl,

Geschichte und Beschreibung des Schlosses Banz in Bayerns Oberfranken

Lichtenfels 1896